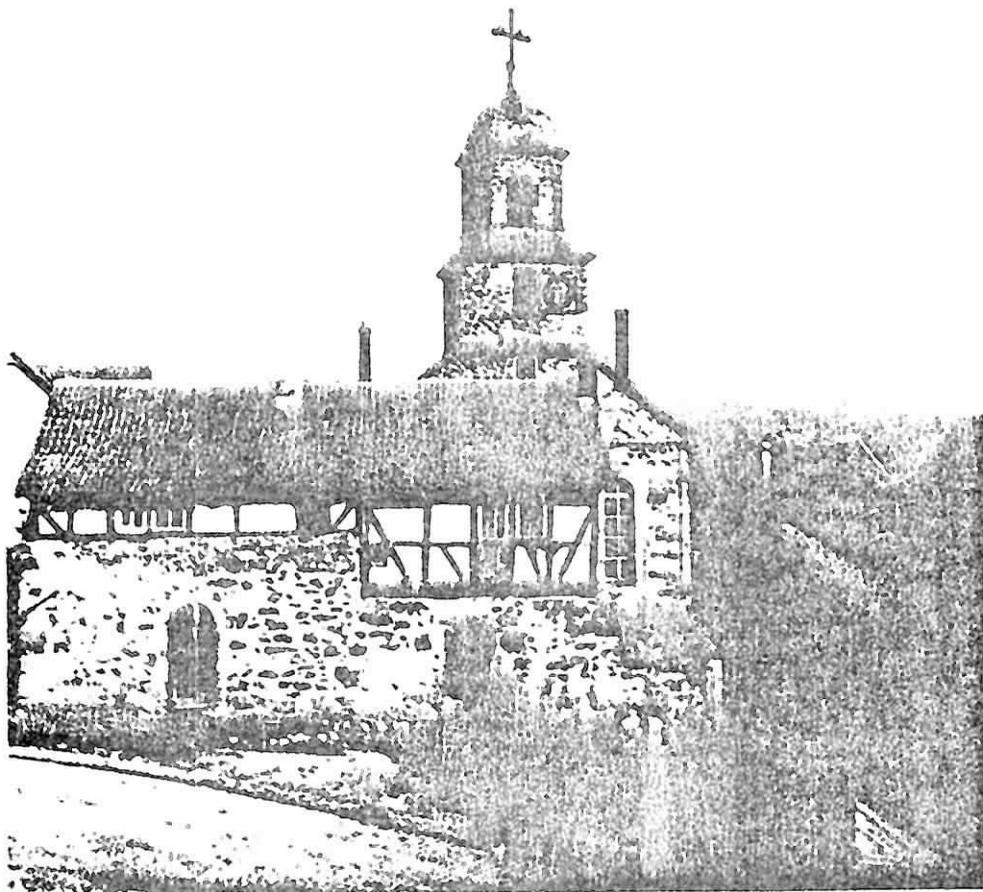


Ortschronik

1989

Beiseförth



" Alte Schule " - leider 1966 abgerissen !

ORTSCHRONIK VON BEISEFÖRTH

=====

(1. überarbeitete und ergänzte Ausgabe)

Die Entstehungsgeschichte unseres Heimatortes liegt unter einem grauen Schleier der Vergangenheit. Wann Beiseförth gegründet wurde sagt uns keine Urkunde. Und doch ist die Vergangenheit des alten Adelsdorfes ein Spiegelbild mittelalterlicher Lehensgeschichte, willkürlichen Ankaufs und Verkaufs von einer Adelsfamilie an die andere, wobei die Bewohner nur Objekte waren, deren Steuereinnehmer wechselten.

Bisher nahm man als urkundlich früheste Nennung allgemein das Jahr 1348 an. Eine Akte von 1319 besagt aber bereits, daß die Herren von Leimbach den hiesigen Zehnten (Steuern) und den Zehnten von Rockenhusen oder Rockinhusen (der heutigen Roggenmühle) an die Herren von Falkenberg abtraten. Rockenhusen wurde erstmalig 1220 erwähnt. Zweifellos ist aber Beiseförth viel älter, da die meisten Orte mit der Endung "furth" oder "förth" bis 800 gegründet wurden, also auch älter als die damals gegenüberliegende Burg Wildsberg, die den Grafen von Ziegenhain gehörend, die Furten und Straßen schützte, bis sie um 1238 von Spangenberg abgelöst wurde und verfiel. Der Wildsberg (468 m) kündigt noch von ihr und ihren Rittern. Die Wildsburg wurde 1292 letztmalig genannt.

Als Besitzer oder Teileigentümer von "BAYSENVORTE" begegnen uns die Herren von Falkenberg, das Stift Hersfeld, die Herren von Reichenbach, von Holzheim, im 15. Jahrhundert die von Ellnhausen, Hundelshausen, Spade, von Holzheim u.a.

Ab 1603 wurde vom Landgrafen v. Hessen schließlich Philipp von Scholley mit Beiseförth belehnt, dessen Familie bis in die neuere Zeit ihren Wohnsitz auf dem Gutshof in Malsfeld hatte. Seit der Kreisgründung kam es 1821 an Melsungen .

Mindestens ab 1427 ist der Landgraf eigentlicher Besitzer von "BEYSENFURTE". Ihm gehörte auch stets die nahe Grüneismühle, die 1432 bereits genannt wird. Wohl bei Beiseförth führte eine alte Straße schon 1288 durch die Fulda und den Wildsberg hinan, um dann in Richtung Burg Reichenbach weiterzulaufen, um so eine Direktverbindung des Gesamtbesitzes derer von Ziegenhain zur Randburg zu bilden.

Dem Franzosenkopf, wie der Wildsberg von der Bevölkerung auch genannt wird, gaben wahrscheinlich die Franzosen den Namen, die während des siebenjährigen Krieges vor den anrückenden Engländern 1762 aus dem Raume Melsungen abziehen mußten.

Bis fast vor 100 Jahren zogen die Fuldaschiffe zwischen Kassel und Hersfeld dahin. Heute noch erinnert das Schiffhaus an der Mündung der Beise an die Tätigkeit der Fuldaschiffer, von denen auch einige Familien hier wohnten. Die Fuldaschiffahrt kam zum Erliegen, als 1848 die Eisenbahn (die sogenannte Nordbahn von Eisenach über Bebra - Kassel - Warburg nach Westfalen) den Betrieb aufnahm. Das neue Bahnhofsgebäude wurde 1875 für rund 100.000 Mark gebaut.

Bis in den Anfang des 16. Jahrhunderts zurück ist Beiseförth mit der Mutterkirche Malsfeld verbunden. An Stelle eines baufälligen Kirchleins, das 1527 errichtet worden war, wurde 1820 unsere heutige Kirche erbaut. Nach dem Kostenanschlag wurden neben Eigenleistungen dafür 2827 Taler, 11 Albus (Geldeinheiten), 4 Heller (etwa 8482 Mark) aufgebracht.

In den Jahren 1969/70 wurde eine größere Instandsetzung der Kirche durchgeführt: Kosten über 150.000,- DM. Das Innere wurde vollkommen renoviert. Die Steinplatten des Fußbodens wurden herausgenommen und durch Holzpflaster ersetzt. Die alten Holzbänke, die durch einen breiten Gang in zwei Hälften geteilt waren, kamen fort. Das neue Gestühl wurde in einem geschlossenen Block angebracht. Männer und Frauen sitzen jetzt hier zusammen, während früher die Frauen unten saßen und die Männer auf der Empore. Die Empore wird nur bei sehr starkem Gottesdienstbesuch (Heilig Abend) benutzt.

Die neue Anordnung der Bänke wirkt geschlossener; und es ist ganz natürlich, daß Mann und Frau zusammensitzen.

Bei dem Umbau wurde der Altar erneuert, die Kanzel etwa einen halben Meter gedrückt, der Raum zwischen Altar und Kanzel von einer störenden Holzwand mit Gitterstäben befreit, die Brüstung der Empore erneuert und niedriger gehalten, die Fenster neu verglast, zwei Ölöfen entfernt und eine leistungsfähige Elektroheizung eingebaut.

Bankstrahler ziehen sich unter der Sitzfläche der Bänke längs dahin. Bei starker Kälte werden zusätzlich zwei Elektroöfen eingesetzt. Nach dem Inventar von 1667 waren zwei Glocken vorhanden. Eine Glocke wurde 1509 angeschafft, Inschrift:

"O REX GLORIAE COM VENI IN PACE"

"O KÖNIG DER EHREN KOMM IN FRIEDEN"

Diese Glocke wurde im März 1922 nach Meinsen bei Bückeberg verkauft. Die größere Glocke wurde im September 1766 von dem Glockengießer Eobanus Köhler zu Kassel umgegossen. Da sie durch einen Sprung unbrauchbar geworden war, wurde sie 1902 durch eine neue Glocke ersetzt. Inschrift dieser neuen Glocke:

"GOTT ALLEIN DIE EHRE"

"DES HERRN WORT BLEIBT IN EWIGKEIT"

Die Glocke, die 430 kg wog und 912 Mark gekostet hatte, wurde während des ersten Weltkrieges 1917 abmontiert, zerschlagen und ihr Metall für Kriegszwecke verwendet.

1921 erfolgte die Einweihung von zwei neuen Klangstahlglocken, die in Apolda in Thüringen gegossen wurden.

Große Glocke: 900 kg, Ton g, Inschrift:

"DIE GÜTE DES HERRN IST; DAB WIR NICHT GAR AUS SIND"

Kleine Glocke: 500 kg, Ton b, Inschrift:

"WER DEN WILLEN GOTTES TUT; DER BLEIBT IN EWIGKEIT"

Seit längerer Zeit wurde von dem Glockensachverständigen der Landeskirche der Zustand der Glocken bemängelt und dringend ein neues Geläut empfohlen.

Am 1. Advent 1974 wurden drei neue Bronzeglocken eingeweiht. Die Firma Rinker aus Sinn im Dillkreis hatte sie gegossen.

1. Glocke 604 kg, Ton gis, Inschrift: "Lobet den Herrn"
2. Glocke 454 kg, Ton g, Inschrift: "Friede sei mit euch"
3. Glocke 321 kg, Ton cis, Inschrift: "Kommet her zu mir"

Die evangelische Kirchengemeinde hatte 1980 etwa 1000 Gemeindeglieder. Zum katholischen Glauben bekannten sich 80 Gemeindeglieder. Die Gemeinde kann sich über ein schönes, harmonisches Geläut freuen. Der Preis für die Glocken, Montage, Erweiterung des Glockenstuhles und des elektrischen Läutewerkes betrug etwa 40.000,-- DM. Die beiden alten Glocken wurden links von der Kirche aufgestellt.

Der Kirchhof wurde bis zum Jahre 1863 als Friedhof benutzt. Von diesem Zeitpunkt an erfolgten die Bestattungen auf unserem jetzigen Friedhof. Hier wurde 1971 die erweiterte Friedhofskapelle eingeweiht.

Beiseförth war immer schon Filialgemeinde von Malsfeld. Zuletzt wirkten hier:

Pfarrer Wissemann	1878 - 1896
Pfarrer Kempf	1896 - 1920
Pfarrer Münch	1920 - 1943
Pfarrer Eckhardt	1943 - 1950
Pfarrer Betz	1950 - 1974
Pfarrer Simon	1974 -

Etwa 1658 bekam Beiseförth seine Dorfschule, deren Schulmeister gleichzeitig Handwerker und Opfermann (Küster) war. Von ihm wird berichtet, daß er wohl lesen, aber nicht schreiben konnte. Die alte Schule stand in der Nähe der Kirche. Sie war recht baufällig und wurde 1966 leider abgerissen. Ihr Platz wurde dem Kirchhof angegliedert.

Eine allgemeine Schulpflicht gab es damals noch nicht. Der Schulbesuch war in das Belieben der Kinder und deren Eltern gestellt. Nur so ist es zu erklären, daß das Zimmer der alten Schule für die Kinder des damals fast 600 Einwohner zählenden Dorfes als Schulstube ausgereicht hat, zumal noch der Webstuhl und das Spinnrad in der Schulstube ihren Platz hatten. Anfänglich wurde nur im Winterhalbjahr Schule gehalten. Jedes Kind mußte täglich ein Stück Holz für die Feuerung mitbringen.

1701 wurde bestimmt, daß alljährlich jedes Haus an den damaligen Schulmeister eine Metze Korn Homberger Gemäß (etwa 30 bis 40 Pfund) und vier gute Groschen oder fünf Albus (32 Albus gleich ein Taler = 3 DM) als Schulgeld entrichten mußte. Die Mädchen erlernten 1820 nur das Lesen der Druckschrift, nicht aber der Schreibrift und kein Schreiben.

1829 wurde die alte Schule aufgegeben und von der Gemeinde ein neues Schulhaus gegenüber der jetzigen Gastwirtschaft zum "Goldenen Löwen" angekauft. Ein Bauer namens Aubel hatte es für sich erbaut.

Die Gemeinde änderte es zum Schulhaus um.

Nach verschiedenen baulichen Veränderungen, bei denen auch noch ein dritter Schulsaal an der Ostseite des Hauses angebaut wurde, diente es als Schulgebäude (vorübergehend wurde nach 1945 ein Schulsaal in der ehemaligen Synagoge eingerichtet. Unhaltbarer Zustand!), bis 1952 unsere neue vierklassige Volksschule eingeweiht werden konnte.

Wenn wir heute das Schulgebäude der ehemaligen vierklassigen Schule betrachten, das durch die Initiative des damaligen Bürgermeisters Karl Brehm errichtet wurde, dann dürfen wir die Qualen des armen Schulmeisters vor 100 Jahren nicht vergessen, der 130 Kinder allein zu unterrichten hatte.

Nachfolgend sollen, soweit die Unterlagen Auskunft geben, die Namen der Lehrer aufgeführt werden, die an der hiesigen Schule unterrichtet haben:

1867 - 1893	Herr Wilhelm Werner, 1. Lehrer und Kantor (Helfer und Wohltäter bei Krankheiten) Grabsteininschrift: "Gewidmet von Freunden und Gönnern"
ab 1882	Herr Rips als 2. Lehrer, danach Herr Zimmermann bis 1894
1893 - 1901	Herr August Falk, 1. Lehrer
ab 1894	Herr Teuffert, Herr Sauer, Herr Albrecht bis 1908 als 2. Lehrer
1901 - 1925	Herr Christoph Sippel als 1. Lehrer, dann als Hauptlehrer
1908 - 1910	Herr Schulz als 2. Lehrer
1910 - 1954	Herr Max Spielmann, zuletzt Hauptlehrer
1918 - 1920	Herr Schäfer, dann Herr Fiege und Herr Zimmermann (als 2. u. 3. Lehrer)
1920 - 1945	Herr Otto Landgrebe als 3., dann als 2. Lehrer (durch explodierende Zeitbombe in Kassel bei Aufräumarbeiten getötet)
nach 1945	Herr Lehrer Kroll, Lehrerin Frl. Münch, die Schulhelfer Herr Lemmer, Jutta Meyfarth, Axel Klyne, Helmut Böhm, Wilma Schmidt
1946	Hans Wiegel als 2. Lehrer, dann als 1. Lehrer und Hauptlehrer
1948 - 1960	Frl. Cäcilia Beller als 3. Lehrerin, dann 2. Lehrerin
1949 - 1951	Herr Hans Rink als 4. Lehrer
1951 - 1953	Herr Johannes Schmidt als 4. Lehrer (4. Stelle wird aufgehoben)
1955 - 1957	Hauptlehrer Karl Dittmar (3. Stelle wird aufgehoben)
1955 - 1964	Frau Ilse Kamm als technische Lehrerin
1964 - 1969	Frl. Reichert als technische Lehrerin
1961 - 1964	Frau Renate Beinhauer, Malsfeld, als 2. Lehrerin
1964 - 1965	Frau Erika Vollmers, Hilgershausen, als 2. Lehrerin
1965 - 1973	Frl. Erika Bettin (Frau Reddert), Altmorschen als 2. Lehrerin
1974 - 1978	Frl. von Bardeleben als 2. Lehrerin
1979	Auflösung der Schule. Einschulung in Malsfeld. Letzter Schulleiter: Hans Wiegel

Neben einer israelitischen Schule (eine gemietete Stube), gab es hier auch eine Synagoge, im Volksmund "Judentempel" genannt. Im Ort selbst wohnten im Jahre 1855 13 jüdische Familien (62 Juden). 1707 wird der erste Jude hier genannt. 1938, bei der "Reichskristallnacht", waren hier noch 15 Juden. Von den rd. 20 Juden, die 1933 in Beiseförth wohnten, konnten einige noch rechtzeitig nach Amerika, Uruguay, Schweden und Israel auswandern. Nach der "Reichskristallnacht" wurden die anderen deportiert und fanden in den Lagern ein furchtbares Ende. Nach dem zweiten Weltkrieg kehrten drei Personen aus dem KZ zurück und suchten in den USA eine neue Heimat. Die Synagoge wurde von einer Flüchtlingsfamilie käuflich erworben und zu einem Wohnhaus mit Werkstatt umgebaut. (Haus Brunnenstr. 6)

War das Dorf auch adliges Gericht, die Halsgerichtsbarkeit (Todesstrafe) behielt sich der Landgraf vor, dem die Bewohner, neben zehn Zentnern Weizen und 20 Albus, auch Jagddienste leisten mußten. Darüber hinaus bezogen nun die Lehnsherren - es waren über mehrere Jahrhunderte bis zuletzt die Herren von Scholley aus Malsfeld - den Zehnten von Beiseförth, das ihnen auch zu allen damals üblichen Abgaben, Hand- und Spanndiensten, Jagd- und Botendiensten, verpflichtet war.

Nur einige dieser Abgaben seien hier erwähnt:

1. Triftgebühr: Die Erlaubnis, Schafe zu halten, geben die von Scholley. Wer unter 200 Schafe hält, entrichtet jährlich den besten Hammel und das beste Lamm, wer über 200 Schafe hält, liefert zwei Hammel und zwei Lämmer. Dazu kommt jedes zehnte Lamm, außerdem für jedes Stück sechs Heller, für jedes Melkschaf ein Albus Käsegeld.
2. Beim Schlachten wird von jedem Stück Rindvieh die Zunge abgeliefert.
3. Das Fischwasser der Beise bis zur Grüneismühle ist Gerechtsame der Herren von Scholley.
4. Juden zahlen ein jährliches Schutzgeld von eineinhalb Talern und eine fette Gans.
5. Ein Verteidigungsgeld von 19 Albus sechs Heller ist pro Jahr von dem Gesamtort aufzubringen.

Ferner war das Dorf zu Botengängen, Fuhren und Arbeitsleistungen aller Art verpflichtet.

Die Roggenmühle am Westausgang von Beiseförth war als Mahl- und Schlagmühle, Zwangsmühle für die Bewohner. Auch Malsfeld, das keine eigene Mühle besitzt, benutzte diese Mühle, durfte aber auch in der Beiseförther Dorfmühle mahlen lassen.

Diese Roggenmühle bestand schon lange vor dem Dreißigjährigen Kriege. Im Kriege wurde sie von durchziehenden Horden abgebrannt, in den Jahren 1651/52 aber neu aufgebaut und durch eine Schneidemühle erweitert.

Das Verhältnis zwischen unserem Ort und seinem Lehnsherren war durchaus nicht immer reibungslos oft wurden Prozesse zwischen beiden geführt. In den Urkunden des Marburger Archivs lesen wir, daß 1618 ein Einbruch hier geschah, dessen Urheber schwer gefoltert und hart bestraft wurde.

1664 strengte die Gemeinde einen Prozeß beim Landgrafen an, daß Georg von Scholley nicht allein von den Junggesellen, sondern auch von den Witwern, wenn sie sich wieder in den Ehestand begeben wollten, eineinhalb Taler verlangte und, wenn diese sich weigerten, sie zu pfänden sich angemaßt habe.

1665 verklagte von Scholley den Klaus Ritter und Kurt Ellenberger in Beiseförth, weil sie sich weigerten, ihm Mist aufzuladen.

1687 lief eine Beschwerde der Gemeinde an die hessische Regierung wegen einer von dem von Scholley verübten Gewalttat.

Sie bat, dem von Scholley anzubefehlen, die vier inhaftierten Personen freizulassen, desgleichen die wegen Ungebühr gepfändeten Ochsen gegen die angebotene Kautio n herauszugeben.

1671 wurden einige Beiseförther bestraft, weil sie von Bergischen Fuhrleuten Eisen an einem Sonntag gekauft hatten. Die Sonntagsruhe wurde demnach damals höher geachtet als heute.

Die damaligen Zeiten waren allgemein, nicht nur in Kriegsjahren, recht unsicher. Gewalttaten und Verbrechen waren keine Seltenheit.

Am 25. Januar 1653 erregte eine Mordtat in der Beiseliede die Gemüter. Die Chronik berichtet darüber:

"Ein Kesselflicker kommt in Beiseförth an, gibt dort im Wirtshaus vom Jakob Sybert den Leuten frei an Trank zum besten, bestellt Sackpfeifer und Geigenspieler, bleibt zwei Tage und Nächte dort. Derselbe wurde in der Beiseliede ermordet und von dem Juden Isaak aufgefunden. Der Tote wurde in Beiseförth begraben.

Wahrscheinlich war sein Genosse aus dem Braunschweigischen sein Mörder. Dieser wurde zu der Leiche geführt, habe ihn für seinen Kameraden erkannt, auch auf das Leibzeichen gehen lassen, da dann der Tote kein Zeichen von sich gegeben habe.

Weil aber der Fremde nicht allein auf einem Schuh als auch an seinem Rock Blutflecken hatte und diese nicht erklären konnte, so habe ich ihn gefänglich verwahren lassen und nach Spangenberg zum Schultheissen Andreas Büttner geschickt."

- Soweit Urkunden aus alter Zeit! -

Innerhalb 200 Jahren, deren Kriege tiefe Spuren hinterließen, hatte sich die Häuserzahl bis 1742 auf 71 Stück fast verdoppelt. Auf Schwierigkeiten stieß um 1750 bis 1760 der erste Kartoffelanbau. Erstmals wurden hier 1750 in der Grüneismühle Kartoffeln gepflanzt. Die Bewohner lehnten - wie auch im übrigen Kreisgebiet - den Anbau ab und mußten durch Strafen gezwungen werden.

Die Poststraße lief am rechten Fuldaufer vorbei. In Altmorschen konnte man Briefe usw. aufgeben.

Beiseförth besaß im Verhältnis zu seiner Einwohnerzahl nur wenig Ackerland. Seine heutige Gemarkungsgröße beträgt 511 ha (Ackerland 136 ha, Wiesen und Grünland 72 ha, Gartenland 4 ha, Unland 5 ha, Hof- und Gebäudefläche 26 ha, Straßen und Parkplätze 45 ha, Wald 193 ha, Wasserfläche 21 ha, Sonstiges 9 ha)

Im Jahre 1766 wurden große Rodungen am Wildsberg (468 m) durchgeführt. Die Saat brachte durchschnittlich nur sechs- bis siebenfachen Ernteertrag, wenn auch die reine Brache abgeschafft war. Durch die Erfindung des mechanischen Webstuhls waren Hunger und nackte Not in alle Gemeinden gekommen. Die Landwirtschaft vermochte noch nicht allein ausreichend zu ernähren. So wurde überall, auch von den größeren Bauern, die Leinweberei als zusätzliche Verdienstmöglichkeit betrieben. Mit dem mechanischen Webstuhl konnte die Handweberei nicht mehr in Wettbewerb treten, die karge Erwerbsmöglichkeit fiel nun auch noch fort. Wenn es 1855 nur noch einen Leinweber in Beiseförth gab, bei einer Bevölkerung von 718 Einwohnern in 101 Häusern, so birgt diese Zahl unendliche Not.

1850 wohnten von 145 Familien 50 Familien zur Miete. Auch der Tuchfabrikant Eysell aus Melsungen, der hier eine kleine Fabrik mit Walkerei und Spinnerei besaß, konnte nur 18 Arbeiter beschäftigen. Das Dorf war stark verschuldet, noch waren die Schulden für Kirchenbau und Schule (1820 und 1828) abzuzahlen. Die Haupteinnahme bestand in der Branntweinsteuer.

In dieser Zeit der Ausweglosigkeit und der Umstellung sah man in Beiseförth in der Korbflechterei eine neue Erwerbsmöglichkeit. Die benötigten Weiden schnitt man an der Beise oder an der Fulda. Später reichte das heimische Material nicht mehr aus. Es kamen ganze Eisenbahnwaggons mit Weiden aus Bayern, aus Schlesien und aus dem Warthe-Netzebruch. Die Beiseförther Korbflechterei breitete sich immer mehr aus. In der Blütezeit waren es etwa 40 bis 45 Handwerksbetriebe bei etwa 800 Einwohnern.

Während des ersten und zweiten Weltkrieges wurden Geschoßkörbe geflochten. Für die eingezogenen wehrfähigen Männer halfen Frauen und Mädchen aus. In den schweren Jahren nach dem ersten Weltkrieg war der Verdienst sehr gering.

Viele junge Korbmacher suchten sich eine andere und bessere Erwerbsmöglichkeit. Sie gingen seit 1934 meist zur Eisenbahn oder in Kasseler Industriebetriebe. Kein Junge wollte mehr Korbmacher werden. Die Alten betrieben ihr Handwerk weiter, aber der Beruf starb langsam aus. 1930 gab es etwa 60 bis 65 Korbmacher in Beiseförth.

Heute wird das Korbmacherhandwerk kaum noch ausgeübt. Die hier hergestellten Körbe wurden früher in viele Städte des Landes verschickt oder wurden von hiesigen Korbhändlern mit ihren Pferdewagen, später mit Autos, in den einzelnen Dörfern verkauft (1930 = fünf Korbhändler).

Die Beise, früher Beize mit "z" geschrieben, ist das beißende, zischende Wasser. So harmlos sie gewöhnlich dahinplätschert, so gefährlich reißend und beißend wird sie mitunter urplötzlich, und sie mag sich in früheren Jahrhunderten noch weit öfter so gezeigt haben. Bekannt ist noch der Schreckenstag, als die Beise im Jahre 1871 ihr ganzes Tal füllend, riesige Wassermassen abwärts wälzte. Dabei wurde das Häuschen des Müllers Schulze im Beisegrund, dort, wo jetzt die stillgelegte Mühle Kaufmann steht, mitgerissen. Der Urgroßvater des Herrn Kaufmann von den hiesigen Mühlenwerken kam in den todbringenden Strudeln um.

In Erinnerung vieler Einwohner lebt auch noch der Sommernachmittag 1933, als die Beise nach einem eigentlich leichten Gewitter ganz unerwartet ihr enges Bett überschritt und gewaltige Wassermassen meterhoch über unsere Dorfstraße wälzte. Im Nu standen die Keller und Ställe aller anliegenden Häuser unter Wasser. Nur mit größter Mühe konnten Schweine und Ziegen gerettet werden, zum Teil mußte das Viehzeug eine Treppe hoch in die Stube gebracht werden, weil die Straßen nicht mehr passierbar waren.

Nach Stunden des Bangens fiel das Wasser endlich, und die Beise, eben noch ein wütender Strom, wurde wieder ein Bächlein. Doch Zäune, Holzbrücken, Wagen, landwirtschaftliche Maschinen, Telefonmaste und Holz in Mengen hatte sie mit sich gerissen. Die Dorfstraße war metertief aufgerissen, mit Geröll und Schlamm überdeckt und für Fuhrwerke unbenutzbar.

Ein Wolkenbruch bei Beisheim war die Ursache gewesen. Solch Hochwasser zur Nachtzeit hätte sicherlich zahlreiche Opfer an Vieh - vielleicht gar Menschenleben - gefordert.

Das ist die Beise, die unserem Dorf den Namen gab zusammen mit der Furt, die an der jetzigen Bahnhofstraße (in der Nähe des Schiffhauses) durch die Fulda führte, bis im Jahre 1903 die Sandsteinbrücke die Verbindung zum rechten Fuldaufer brachte.

In den letzten Kriegstagen 1945 wurde dieses schöne Bauwerk aus rotem Sandstein ohne zwingenden militärischen Grund vor den anrückenden Amerikanern gesprengt. Am Vormittag des Ostersonnabends, am 31. März 1945, zogen durchs Beisetal kommend, die Amerikaner in Beiseförth ein. Zuvor hatten die meisten Einwohner weiße Tücher aus den Fenstern gehängt, um anzudeuten, daß kein Widerstand geleistet würde.

Im gleichen Augenblick erschütterte die Sprengung der Dorfbrücke über die Fulda und der Eisenbahnbrücke den Ort. Vergeblich waren alle Vorstellungen und Hinweise auf die Sinnlosigkeit dieses Auftrages bei dem deutschen Sprengkommando geblieben. Sie hatten ihren militärischen Befehl auszuführen. Groß waren die Schäden, besonders an den Dächern aller Häuser, selbst in weiterer Entfernung von der Fulda. Die Fensterscheiben waren zerklüftet, Haus- und Zimmertüren zersplittert und Scheunentore eingedrückt oder aus den Angeln gehoben.

Über die Ostertage arbeiteten viele Beiseförther an ihren Häusern, vor allem, um die Dächer wieder einigermaßen zu decken und regendicht zu machen.

Im übrigen blieb Beiseförth vor Ortsschäden bewahrt, da sich hier die Kämpfe zwischen Freund und Feind auf Artillerieduelle vom Wildsberg zu den südwestlichen Höhen und umgekehrt beschränkten. Ein Teil der Beiseförther war am Sonnabendmorgen mit mehr oder weniger Gepäck in die umliegenden Wälder geflüchtet. Nur langsam und zögernd wagten sie sich nach der Besetzung in ihr Dorf zurück.

Im allgemeinen verhielten sich die amerikanischen Besatzungstruppen korrekt und human. Nur als eine schwarze Truppeneinheit im Dorf vorübergehend untergebracht war, gellten Hilferufe von Frauen durch die Nacht. Wer wollte, wer konnte helfen? Der Bevölkerung aber wurde klar, was es heißt, besiegt und fremder Willkür ausgesetzt zu sein. Die bedingungslose Kapitulation und der damit verbundene vollständige Zusammenbruch veränderte auch in Beiseförth die Verhältnisse grundlegend.

Seit den zunehmenden Fliegerangriffen auf deutsche Großstädte und besonders nach der schweren Bombardierung Kassels am 22. Oktober 1943 hatten sehr viele Evakuierte hier Unterkunft gefunden. Die häusliche Enge wurde aber noch bedrückender, als vor allem 1946 viele Heimatvertriebene, besonders Sudetendeutsche, im Ort eingewiesen wurden. (Es kamen über 210 Flüchtlinge - heute leben noch etwa 20 ? hier). Das Zusammenleben verlief nicht überall reibungslos, es gab aber auch manch schönes Beispiel von Hilfsbereitschaft und guten Willens. Nach und nach kehrten die Kriegsgefangenen in ihr Heimatdorf zurück. Manche hatten sechs bis acht Jahre oder noch länger die Uniform getragen. Manche waren im letzten Kriegsjahr als schon ältere Männer oder als kaum schulentlassene Jugendliche noch zum Volkssturm eingezogen worden.

In den einzelnen Familien war jedesmal die Freude über die Heimkehr groß. In wieviel Familien aber warteten Eltern, Frauen und Kinder vergeblich auf ein Lebenszeichen. Welche Angst, Sorge und qualvolle Ungewißheit! Es dauerte manchmal Jahre, ehe die Vermisstenmeldung oder die Todesnachricht bestätigt wurde. Ergreifend war es jedesmal, wenn die Glocken läuteten und drei, vier, fünf und mehr Jahre nach Kriegsende die Heimkehr eines Gefangenen aus dem Osten ankündigten.

1962 konnte endlich der Wunsch der Bevölkerung verwirklicht werden und Gedenktafeln für die Gefallenen und Vermißten des letzten Weltkrieges vor der Kirche aufgestellt werden (Bürgermeister K. Reichmann). Um eine geschlossene Anlage zu erhalten, wurde das Kriegerdenkmal des Ersten Weltkrieges (1924 errichtet), das vor der Kirchhofsmauer stand, in den Innenraum des Kirchhofes verlegt. Die beiden Weltkriege unseres Jahrhunderts haben einen großen Blutzoll gefordert.

Es zogen aus:

Erster Weltkrieg 1914 bis 1918 etwa 150 Männer.

Zweiter Weltkrieg 1939 bis 1945 etwa 200 Männer.

Es kehrten nicht wieder:

(Starben an den Folgen des Krieges)

	gefallen	vermißt	gesamt
Erster Weltkrieg	32	7	39
Zweiter Weltkrieg	51	26	77

Auffallend ist die große Zahl der Vermißten in den letzten Kriegsjahren (1944, 1945).

Beiseförth, ein Dorf im Umbruch.

Beiseförth(1977) mit seinen rund 1.100 Einwohnern (etwa 515 Männer und 585 Frauen) ist eine typische Arbeiterwohnsitzgemeinde. Die Bevölkerung ist sehr aufgeschlossen, rege und für Neuerungen zugänglich (Beiname: Klein-Kassel). Die Arbeitnehmer fahren täglich zu ihren Arbeitsstellen, hauptsächlich nach Melsungen, Kassel, Altmorschen, Spangenberg... Während früher diese Pendler fast ausschließlich mit der Bundesbahn fuhren, wird heute im Zeichen der Motorisierung das Auto benutzt. Nach Angabe des Finanzamtes Melsungen gab es 1977 in Beiseförth 304 Pkw, 13 Lkw, vier Motorräder(ohne Mopeds und Mofas), 27 Traktoren.

Vor 30 Jahren ergab eine Zählung, daß abends mit den beiden Arbeiterzügen (17.15 Uhr, 18.00 Uhr) aus Richtung Kassel etwa 150 Arbeitnehmer nach Hause fuhren. Heute sind es bei einer wesentlich größeren Zahl von Beschäftigten nur noch wenige Pendler. Welch eine Umschichtung auf dem Verkehrssektor!

Wegen der verhältnismäßig kleinen Feldflur gibt es in Beiseförth nur zwei größere Bauernhöfe mit etwa 100 bis 120 Morgen Land, einen Bauernhof mit etwa 80 Morgen Land. Kleinere landwirtschaftliche Betriebe oder Nebenerwerbsbetriebe mit einem bis 20 Morgen gibt es nicht mehr.

Früher gab es hier viele kleine landwirtschaftliche Nebenbetriebe mit ein bis zwei Kühen. Für die Korbmacher bedeutete das eine Festigung ihrer Existenzgrundlage. Sie zogen sich ihre Ackernahrung selbst und flochten sonst, da sie zeitlich nicht gebunden waren, Körbe. Es waren gesunde Familienbetriebe, die aber lange, tägliche Arbeitszeiten verlangten.

Durch die leichteren und besseren Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten und durch die bessere soziale Sicherung in der heutigen Industriegesellschaft ist, wie schon gesagt, die Korbflechterei sehr zurückgegangen, die Korbflechterei, die fast 100 Jahre Beiseförth sein Gepräge gab. So war es auch zu verstehen, daß früher die Beiseförther weithin unter dem Namen "KÖTZRNFLICKER" bekannt waren. Dieser Name wurde nicht immer gern gehört - heute schmunzelt man darüber, und manch einer denkt mit einer gewissen Wehmut an diese Zeiten zurück.

Die Felder und Wiesen der landwirtschaftlichen Nebenbetriebe wurden an hiesige oder auswärtige Landwirte verpachtet, verkauft oder liegen brach in der Gemarkung (Sozialbrache!). Etwa 30 Morgen im Fuldatal wurden (1960 - 1980) als Kiesgruben ausgebeutet. Die ehemaligen Scheunen und Ställe wurden zu Wohnzwecken und Garagen ausgebaut. Die Dungstätten vor den Häusern verschwanden. An ihrer Stelle wurden Grünflächen und Blumenecken zur Dorfverschönerung angelegt.

Seit 1952 gibt es einen Heimat- und Verkehrsverein. Den Anstoß dazu gab Herr Ralf Beise aus Bremen, ein Baltendeutscher. Er weilte als Gast hier in Beiseförth und suchte seine Ahnen, die er nicht finden konnte. Als Großstädter aus dem norddeutschen Flachland, dem unser Dörfchen und seine schöne Umgebung besonders gefielen, machte er die Gemeinde auf die Möglichkeit des Fremdenverkehrs aufmerksam. Bei der Gründung zählte der Verein 15 Mitglieder. Zum Vorsitzenden wurde Herr Heinrich Sippel gewählt, der sehr rührig und ideenreich war, und sich voll für den Verein einsetzte.

In der ersten Zeit entwickelte sich der Fremdenverkehr außerordentlich gut. Bei zurückgehendem Korbmacherhandwerk, das lange Zeit in Beiseförth zu Hause war, wurde der Fremdenverkehr eine neue Einnahmequelle. Die Landschaft ist sehr reizvoll und die Bevölkerung war und ist sehr aufgeschlossen.

Nun wurden Häuser instandgesetzt, Zimmer und Pensionen hergerichtet, die Straßen in Ordnung gebracht. Die Gäste kamen aus Bremen, dem norddeutschen Raum und aus dem Ruhrgebiet. Ziel war: Den Heimatgedanken zu pflegen und Fremdenverkehrsgemeinde zu werden.

Aus kleinsten Anfängen mußte sich alles entwickeln. Fremdenzimmer standen, außer in einer Gastwirtschaft, nicht zur Verfügung. Es fehlten gute Bilder für Prospekte, es fehlten Bänke, es fehlte eine intensive Werbung, es fehlten fast alle inneren Voraussetzungen.

Der große Vorteil des Ortes: Seine reizvolle Lage, die Nähe von Wald und Wasser.

Es galt, die einzelnen Einwohner für die Ziele und Aufgaben des Vereins zu gewinnen. Viele standen skeptisch, z.T. ablehnend gegenüber. Aber die Mitglieder waren rührig und hatten Initiative (Freiwillige Arbeit!).

Die ersten Gäste kamen von der linksrheinischen Zeche Kamp-Lintfort und von den Stadtwerken Bremen. Mit 12 - 16 - 25 - 30 - 70 - 100 Urlaubern fing es an. Fremdenverkehr wurde für Wirte und Zimmervermieter interessant. Man war auf den Geschmack gekommen, man investierte. Es wurden größere und modernere Gasträume, Gästezimmer, Schlafzimmer, Spülklosetts, Klärgruben usw. gebaut und eingerichtet. Es herrschte Hochbetrieb bei allen Handwerksbetrieben und allen Geschäftsleuten. Durch Mundpropaganda, Empfehlungen, intensiver Werbung mit Prospekten und Zeitungsinseraten, Bildreihen, Werbereisen zog Beiseförth immer mehr Gäste an.

Von Anfang an beteiligte sich unser Ort an dem Wettbewerb "Unser Dorf soll schöner werden". Seine erste Anerkennung fand Beiseförth, als es in 1967 zum Erholungsort erklärt wurde. Der Durchbruch gelang 1974, als es die Anerkennung als "Luftkurort" erhielt (siehe Anerkennungsurkunde!).



ANERKENNUNGSURKUNDE

DER HESSISCHE MINISTER FÜR ARBEIT,
VOLKSWOHLFAHRT UND GESUNDHEITSWESEN

ERKENNT HIERMIT DIE

Gemeinde Beiseförth

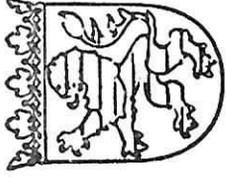
ALS

ERHOLUNGSPORT

AN.

WIESBADEN, DEN 17. MAI 1967

Wunderly



ANERKENNUNGSURKUNDE

DER HESSISCHE SOZIALMINISTER

ERKENNT HIERMIT DIE

GEMEINDE MALSFELD

(NUR FÜR DEN ORTSTEIL BEISEFÖRTH GÜLTIG)
SCHWALM-EDER-KREIS
ALS

LUFTKURORT

AN.

WIESBADEN, DEN 5. DEZEMBER 1974

L. Li

Am Fuße des Wildsberges bohrten 1954 Herr Georg Aabel und sein Schwiegersohn, Herr Toppel, nach einer Quelle, nachdem ein Wünschelrutengänger die Stelle empfohlen hatte. In etwa 50 m Tiefe wurden sie fündig. Die Analyse ergab: Eisenhaltiger Kalzium - Magnesium - Säuerling.

Nach öfterem Besitzwechsel und mannigfachem Schicksal wurde die "Wildsbergquelle" ausgebaut und immer wieder vergrößert. Der jetzige Besitzer ist Herr Heemann, der 1968 den Betrieb übernahm. Es gibt heute fünf Bohrungen, die tiefste 120 m. Es werden hergestellt: Mineralwasser und verschiedene Limonaden. Mit 16 Lastzügen wird in das Ruhrgebiet, nach Berlin, nach Norddeutschland und nach Bayern geliefert.

Von der Entwicklung des Fremdenverkehrs einige interessante Zahlen:

<u>1953</u>	<u>1976</u>
3,-- DM Vereinsbeitrag	12,--DM Vereinsbeitrag
3 Gaststätten	8 Gaststätten
0 Pensionen	7 Pensionen
800 Urlauber	etwa 4.000 Urlauber
12.000 Übernachtungen	etwa 50.000 Übernachtungen
etwa 30 Vereinsmitglieder	Teilpensionspreis - Pensionspreis
Pensionspreis: 6,50 DM	7,50 DM bis 35,-- DM
	etwa 140 Vereinsmitglieder

81 Zimmervermieter stellten 1977 rund 200 Zimmer mit etwa 370 Betten zur Verfügung.

Die Höchste Belegungsziffer wurde im Jahre 1964 erreicht. Es waren etwa 4.245 Urlauber und rund 64.000 Übernachtungen.

Etwa 20 Reisebüros vermittelten Gäste nach Beiseförth (1977).

Heute ist kaum noch Fremdenverkehr hier. Es kommen noch ältere Leute, die jüngeren fahren nach Italien, Spanien, Österreich, Jugoslawien.

In dem landschaftlich so reizvollen Beisetal sind auf einer Länge von 18 Km heute noch 12 Mühlen anzutreffen, die zum Teil aber inzwischen stillgelegt wurden. In der Gemarkung Beiseförth waren es allein vier Mühlen. Die Grüneismühle, die Mühle am Ortsausgang nach Niederbeisheim, die Roggenmühle (seit vielen Jahren stillgelegt) und die Weizenmühle im Ort. Die letzteren drei gehören (gehörten) der Familie Kaufmann.

Wiederholt schallte das Feuerhorn durch das Dorf und erschreckte die Bewohner. Am 10. November 1887 brach der erste Brand in Kaufmanns Mühle aus, am 4. Januar 1896 der zweite Brand in der 4 1/2 Stockwerke hohen Kunstmühle. Das Feuer soll durch Reibung einzelner Maschinenteile ausgebrochen sein. Ein Glück, daß Windstille herrschte. In der Mühle waren jedesmal große Getreidemengen gelagert (Weizen). Glühende Weizenkörner wurden von der Hitze in die Höhe getrieben und wirbelten auseinander.

Ängstlich hockten die Hausbesitzer in näherer und weiterer Umgebung mit Wassereimern auf ihren Haus- und Scheunenböden, um aufkommende Brände im Keim zu ersticken.

Die Mühlen brannten beidemal bis auf die Grundmauern nieder - aber jedesmal wurden sie größer und moderner wieder aufgebaut. 1943 war der dritte Brand.

In der Zeit des großen Mühlensterbens wurden die Mühlwerke Kaufmann am 1. Januar 1960 stillgelegt. Sie konnten nicht mehr mit den Großmühlen am Niederrhein konkurrieren. Vom Bund wurde den schließenden Mühlen eine Abfindung gezahlt.

Über die Entwicklung unseres Dorfes mag nachstehende Statistik Auskunft geben:

Jahr	Einwohner	männ.	weibl.	Wohn- häuser	Haushalte	Schulkinder
1875	812	426	386	106	163	160
1910	700	334	366			131
1919	757	378	379			154
1930	797	425	372			114
1950	1320	624	696	154	398	183
1977	1100	515	585	230	363 (39 Flüchtlinge)	68

1977 waren in 229 Wohnhäusern 363 Haushalte.

Von 1945 wurden bis 1980 90 neue Häuser gebaut.

Im Jahre 1910 erhielt unser Dorf endlich eine Wasserleitung. Oberhalb der Grüneismühle waren zwei Quellen eingefasst worden und versorgten die Gemeinde. Die Wasserleitung war ein wahrer Segen für das Dorf. Bis zu diesem Zeitpunkt mußte das Trinkwasser aus den Brunnen geholt werden: Siehe Anlage !

Einige Daten

- 1220 Rockhausen (die heutige Roggenmühle) wurde erstmals erwähnt
- 1319 Beiseförth früheste urkundliche Nennung
- 1527 Erste Kapelle am heutigen Platz
- 1618- 30-jähriger Krieg, Beiseförth kommt glimpflich davon
1648
- 1658 Dorfschule in Beiseförth wurde eingerichtet
- 1701 Eine Schulstelle wurde in der "Alten Schule" (leider 1966 abgerissen) eingerichtet. Sie stand vor der Kirche. (abgerissenes Häuschen vor der Kirche). Der Schulbesuch war freiwillig (nur im Winter)
- 1750 Erstmals Kartoffelanbau in der Grüneismühle (1432 bereits genannt)
- 1766 Große Rodungen am Wildsberg, Benscherod
- 1820 Bau der jetzigen Kirche
- 1828 Gemeinde kaufte Bauernhaus (gegenüber Gastwirtschaft "Zum Goldenen Löwen") und baute es zur Schule um.
1880 Anbau von zwei Schulsälen auf Südseite
- 1847 Tunnel und Eisenbahnbrücke wurden erbaut. Viele Italiener beim Bahnbau beschäftigt
- 1848 Einweihung der Friedrich-Wilhelm-Nordbahn (Gerstungen - Bebra - Kassel)
- 1863 Anlage des Friedhofs - Synagoge erbaut - (Haus Müller, Brunnenstraße 6)
- 1867 Die Roggenmühle wurde von Ernst-Friedrich Kaufmann erworben
- 1872 Das Fachwerkgebäude einer Weberei und Spinnerei mitten im Dorfe wurde von E.-F. Kaufmann erworben und zu einer Mehlmühle (Weizenmühle) umgebaut. Siehe Anlage
- 1875 Bahnhof wurde mit allen Gebäuden erbaut. Kosten 100.000 RM
- 1885 Verkoppelung der Feldflur
- 1887 Brand der Weizenmühle (7.000 Zentner Weizen und 1.000 Zentner Mehl verbrannten)
- 1888 Sofort massiver Neubau. Backsteine wurden im Feldbrand gegenüber der Roggenmühle selbst hergestellt
- 1888 Die "Obere Mühle" wurde mit sämtlichem Grundbesitz (100 Morgen) von E.-F. Kaufmann erworben. (siehe Anlage)
- 1889 Verkauf des Gemeindewaldes mit nachfolgendem Prozeß. Große Unruhe und viele Vorwürfe im Dorf wegen Unregelmäßigkeiten! Zerstrittenheit!
- 1890 Sehr ungünstige Witterung - sehr schlechte, verdorbene Heuernte, geringe Ernte - Hochwasser, große Teuerung!
- 1892 Die Bahnhofstraße ("Neue Straße", wie sie damals hieß) wurde gebaut. Vorher ging aller Verkehr zum Bahnhof über den Berg. Es wurde vierspännig der Weizen zur Mühle - und das Mehl wieder zurück zum Bahnhof gebracht.

- 1892 Heinrich Holzhauer aus Mönchhosbach (bei Bebra) kaufte von Landwirt Kothe (Dagobertshausen) die Ziegelei
- 1896 Ein zweiter Brand zerstörte die Weizenmühle (im Dorfe) abermals Große Gefahr! - Große Aufregung!
- 1903 Fuldaabrücke wurde als roter Sandsteinbau errichtet. Die Steine kamen vom Steinbruch unterhalb des Largesberges (Rote Mühle)
- 1905 rutschten zwei Häuser, zeigten erhebliche Schäden und mußten abgerissen werden
1. Haus Familie Körbel, rechts am Abhang vom heutigen Haus Gustav Müldner, Brunnenstr. 35
 2. Haus Familie Ellenberger, wo heute etwa der Anbau Möbellager Haede, Brunnenstr. 37, steht.
Die Bewohner bauten dafür das heutige Haus Beisegrund 1 (Karl Sauer), das heutige Haus Brunnenstr. 51 (Norbert Kraus) (Auskunft: Gustav Müldner sen. 90 Jahre)
- 1910 Erste Wasserleitung. Zwei Quellen wurden bei der Grüneismühle gefaßt. Ein Wasserhäuschen wurde oberhalb der Ziegelei Holzhauer gebaut.
- 1914 - 1. Weltkrieg - Einschränkungen, Sammlung von Wildfrüchten
1918
- 1924 Errichtung des Kriegerdenkmals
Es zogen aus: 150, gefallen: 32, vermißt: 7, Verluste 39
- 1909, 1928, 1933, 1970, 1986 großes Hochwasser im Dorf: Siehe Anlage
- 1933 plötzliches, reißendes Hochwasser der Beise, gewaltige Wassermassen und große Schäden. Ursache: Wolkenbruch bei Niederbeisheim
- 1939 - 2. Weltkrieg - Große Lähmung, Evakuierte aus Kassel
1945
- Zu Kriegsende wurden Eisenbahnbrücke (Zwei Brückenbogen) und Fuldaabrücke (völlig) von eigenen Truppen zerstört. Amerikaner dringen ins Dorf
- 1945 Eisenbahnbrücke wurde sofort wieder hergestellt
- 1945 -
1946 Sehr viele Flüchtlinge (Etwa 150) aus den deutschen Ostgebieten kamen und mußten untergebracht werden
- 1950 Neubau der Fuldaabrücke: Betonbrücke, die alten Sandstein Pfeiler bleiben
- 1952 Gründung des Heimat- und Verkehrsvereins
- 1952 Einweihung der vierklassigen Volksschule (Bürgermeister Karl Brehm)
- 1954 Wildsbergquelle wurde erschlossen
- 1959 Beiseregulierung (Bürgermeister Christian Buhre)
- 1960 Kaufmanns Mühlen wurden stillgelegt (Mühlensterben)

- 1962 Errichtung des Kriegerdenkmals (1939/45)
- 1962 Bohrung einer neuen Quelle oberhalb des Hauses "Kohl"
Beisegrund 2, (65 m tief)
Bau eines Hochbehälters am Beisenberg (400 m³ Wasser, davon
100 m³ Löschwasser), Bürgermeister Konrad Reichmann
- 1963 Das große Bauen beginnt. Bebauungsplan der Gemeinde. Der Süd-
hand des Fährberges wird bebaut (Währsländer der Kirche sind
einbezogen). Die Wasserversorgung wird durch den neuen Hoch-
behälter sichergestellt.
- 1967 - Kiesausbeute begann - nun Naturschwimmbad, Fischteiche.
1973 Zwei Kiesteiche zwischen Fulda und Fischteich wurden als
Abfallgrube benutzt, wieder eingeebnet und ausgesät
- 1968 Kreissängerfest, 100 Jahre Gesangsberein Beiseförth
- 1968 Stilllegung der Ziegelei Holzauer - später abgerissen, der
hohe markante Schornstein wurde gesprengt
- 1970 Kreisstraße zur Grüneismühle wurde ausgebaut
- 1971 Ausbau des Tunnels (Tieferlegung der Sohle) durch die Firma
"Hoch-Tief" Essen und Firma "Kronibus" Kassel
- 1973 Elektrifizierung der Bundesbahn (Fa. Siemens, München)
- 1974 Der Zusammenschluß zur Großgemeinde Malsfeld wurde verfügt.
1.1. Ihr gehören an: Malsfeld, Beiseförth, Dagobertshausen, Elfers-
hausen, Ostheim, Mosheim, Sipperhausen mit rund 4.200 Einwohnern
- 1974 Kirche erhält neues Geläut mit drei Glocken
(Glockengießerei Rinker, Sinn im Dillkreis)
- 1976 Ab 1976 wurde die Kreisstraße Beiseförth - Binsförth begradigt
und verbreitert. Baggerarbeiten und Erdbewegungen größeren
Außmaßes waren notwendig (40.000 m³ Erde)
Kosten 1.000.000,-- DM
Von der Gemeinde wurde ein 500 m langer Verbindungsweg über
den Fährberg gebaut, der die beiden Ortsteile Malsfeld und
Beiseförth verbindet. Kosten: 525.000 DM. Als Beihilfe wurden
393.000 DM gegeben
- 1977 25-jähriges Bestehen des Heimat- und Verkehrsvereins -
Heimatfest -(Bürgermeister Heinz Lotzgeselle)
- 1979 Auflösung der Schule. Die Kinder gehen nach Malsfeld. 321
Jahre nachweisbare Geschichte der Schule Beiseförth
- 1980 Die Schule steht zum Verkauf. Sie wird jetzt von der Gemeinde
zur Unterbringung von 30 - 40 Asylanten benutzt.
Zwei Tennisplätze werden an der Bahnhofstraße angelegt.
Die Großgemeinde baute in Dagobertshausen (Kuhplatte 344m hoch)
einen neuen Hochbehälter (800 m³) für rd. 2.000.000 DM
- 1987 Beginn der Kanalisation am Bahndamm durch die Firma Grunewald,
Melsungen,
- 1988 Einweihung des Dorfgemeinschaftshauses (DGH), Bergstr. 7

Brände in Beiseförth

- 1887 1. Brand der Weizenmühle im Dorf (7000 Zentner Weizen und 1000 Zentner Mehl verbrannten). Umgehend Neubau !
- 1895 An B 83, gegenüber Schwimmbad, Holzwolle-Herstellung (mit Sägewerk ?) abgebrannt (Firma Hildebrand)
- 1896 Ein zweiter Brand zerstörte die Weizenmühle (große Gefahr - große Aufregung im Dorf !) Umgehend noch größer gebaut
- 1903 Haus Heinrich Harbusch (Trappen) Brunnenstr. 20, abgebrannt
- 1906 Drei Häuser in der Brunnenstraße (Borngasse) abgebrannt: Heinrich Harbusch (Tambouren), jetzt Dittert, Brunnenstr.5, Joh. Heinrich Haede, Rolandsbogen Brunnenstr. 7, jetzt Roland Sattler Johannes Wiegel, jetzt Hans Wiegel, Brunnenstr. 9
- 1922 Dachbrand des jetzt abgerissenen Transformatorenhäuschens am Friedhof. Man wollte mit Wasser löschen!
- 1926 Brand des Hauses Joh. Fischer (Kotterlischens), Brunnenstr.17, jetzt Werkzeugbau Holzhauer
- 1932 Brand der Scheune von Georg Rohde (Schrengerjerjens), Brückenstr. 13
- 1935 Dachbrand der Scheune von Wilhelm Euler (K. Ickler) Bergstr. 21
- 1942 Wieder Feuer in der Weizenmühle, gesamte Inneneinrichtung vernichtet. Statt Flachdach erhält die Mühle ihr jetziges Satteldach mit großem geräumigem Dachboden
- 1942 Der Petroleumbunker (Beleuchtung der Signal- u. Weichenlampen)gegenüber dem Bahnhofsgebäude brennt. - jetzt eingeebnet
- 1945 Gegen Kriegsende wurde ein Munitionszug auf Abstellgleisen am Bahnhof (Porrsch Wäldchen) von feindlichen Tieffliegern in Brand geschossen. Große und kleine Explosionen !!
- 1960 Waldbrand am Tunnelausgang
- 1962 Kiosk an der Wildsbergquelle (Georg Aubel) brennt
- 1976 Kleiner und großer Flächenbrand Nähe Wildsberg-Quelle
- 1979 Dachstuhlbrand Haus Dittert, Brunnenstr. 5
- 1981 Dachstuhlbrand (Blitzschlag) des Stallgebäudes vom kleineren Backsteinhaus gegenüber dem Bahnhofsgebäude, Bahnhofstr.28
- 1984 Hausinnenbrand "Alte Post" (Josef Stöhr) Mühlenstr.6

Jüdische Familien in Beiseförth um 1920 - 1938

Der erste Jude wurde in Beiseförth 1707 genannt. Im Jahre 1855 wohnten hier 13 jüdische Familien (62 Juden). In der "Reichskristallnacht" zum 9.11.1938 waren es noch 15 Juden.

Jeden Sonnabend (Sabbat - Schawwes) kamen fast alle Juden von Beiseförth, Malsfeld und Binsförth als fleißige Kirchgänger zusammen.

Malsfeld: Familie Koppel Katz (Händler), Salomon Katz (Händler),

Binsförth: Familie Aron Rosenblatt (Händler), Familie Salomon (Salm) Simon (Händler).

Die Synagoge (Haus Brunnenstraße 6), ein roter Backsteinbau von 1863, wurde 1951 von der Flüchtlingsfamilie Max Müller käuflich erworben und zu einem Wohnhaus mit Werkstatt umgebaut. Die jüdischen Kinder besuchten die hiesige Volksschule nach der Religionsstunde. Vorübergehend (1860 - 1900) wurde in einer angemieteten Stube eine "Juden-schule" (Haus Zicklam, Brückenstr. 18) eingerichtet, wo die jüdischen Kinder von dem Rabbiner (Pfarrer) aus Melsungen Unterricht in ihrer Religion erhielten.

In den Büchern des Standesamtes steht nicht "Jude", sondern "mosaischer Religion".

Der Judenfriedhof für Beiseförth, Malsfeld, Binsförth, Heinebach (mit alten Gräbern Spangenberger Juden) befindet sich südwestlich von Binsförth an einem Abhang. Er liegt zwischen zwei kleinen Wasserläufen mit Blick nach Osten (alte jüdische Vorschrift).

Alle Juden, bei denen ein "Fragezeichen" steht, kamen nach der "Reichskristallnacht" 1938 in ein Sammellager nach Kassel.

Man weiß von ihnen nichts Genaues.

Heute leben in Beiseförth und in den umliegenden Dörfern keine Juden mehr.

Jüdische Familien in Beiseförth um 1920 - 1938

Mingels Brückenstraße 4

(Haus Gabriele Koslowski)

Juda Rosenblatt 1854 - 1929 + Frau Karoline 1865 - ?
(Handelsmann)

Die Ehe war kinderlos

Kinder

Betty war 5. Kind von Bruder Levi Rosenblatt 1900 - ?
und wurde adoptiert

Leibs Mühlenstraße 17

(Haus Heinz Dörr)

Levi Rosenblatt 1859 - 1927 + Frau Dorette 1866 - 1906
(Handelsmann)

Kinder:

Jule 1920 Heirat mit Handelsmann Rosenblatt,
nach einigen Jahren schon Witwe 1892 - ?

Kind Ferdi - in Beiseförth zur
Schule gegangen 1920 - ?

Ferdinand (Textilhändler) 1893 -

Max (Viehhändler) 1896 - ?

Daniel (Don) (Viehhändler) 1899 - ?

Betty Von Onkel Juda Rosenblatt adoptiert 1900 - ?

Malli 1903 - ?

Borichs Bahnhofstraße 1

(Haus Kurt Sinning)

Moses Katz 1862 - 1929 + Frau Karoline 1866 - 1939
(Schnapshandel)

Kinder:

Frau Malli Borlitz, Kassel, (Tabakwaren) 1894 - ?

Frau Johanna Löwenstein, Gensungen, (Baumaterial) 1896 - ?
(1935 nach USA ausgewandert!)

In der "Reichskristallnacht" zum 9. November 1938 wurde die Synagoge innen von der SA (Parteigenossen) und Mitläufern (keine Parteigenossen) demoliert. Der Gedenkstein mit den 10 Geboten auf dem First über dem Eingang wurde mit einem schweren Schmiedehammer abgeschlagen. Eine Zwischendecke wurde später eingezogen. Während des Krieges 1939 - 1945 diente die Synagoge als Schlafsaal für die Gefangenen. 1947/48 wurde sie vorübergehend als Schulsaal benutzt.

Alle Judenhäuser wurden innen mehr oder weniger demoliert, das Inventar z.T. geplündert. Die Juden suchten Schutz bei guten Nachbarn oder flüchteten in die Nacht hinaus auf den Fährberg in das Wäldchen (Heide), (frühere Sandgrube zwischen Beiseförth und Malsfeld). Sie wurden in den folgenden Tagen aufgesammelt und in ein Sammellager nach Kassel gebracht. In geschlossenen Transporten kamen sie später zu Aufräumarbeiten nach dem Osten, hauptsächlich nach Polen und lebten dort in Ghettos. Von dort wurden sie später in Konzentrationslager gebracht und fanden meist da ihr Schicksal.

Von den Beiseförther Juden kehrten 1946 nur drei vorübergehend zurück: Frau Dina Höflich (48 Jahre), Tochter Hannelore (22 Jahre) und Manfred Katz (18 Jahre)

In ganz tragischer Situation konnte im Frühjahr 1946 getrennt mit Mutter und Tochter - und mit Manfred Katz - ein längeres Gespräch geführt werden.

Bei aller verständlicher Erregung über erlittenes Unrecht, über Judenverfolgung, Angst, Not und Qual im Konzentrationslager, glückliches Überleben und Befreiung, konnte in versöhnlicher Haltung - wenige Tage vor Überfahrt (Auswanderung) nach den USA - ausführlich in Hoffnung gesprochen werden.

Ich war tief beeindruckt und ergriffen !

Die ehemals jüdischen Gebäude und Ländereien, die die Juden seit 1930 verkauft hatten oder die enteignet worden waren, mußten nach der Währungsreform 1948 nochmals gekauft werden (Irso = jüdische Organisation). Das Geld kam nach Israel zum Aufbau des neuen jüdischen Staates.

Im dritten Reich mußten alle Juden den gelben Judenstern tragen. Zum männlichen Vornamen mußte "Israel", zum weiblichen Vornamen "Sara" gesetzt werden (Verfügung vom August 1938).

Hochwasser in Beiseförth

Das Unterdorf von Beiseförth hatte durch seine tiefe Lage am Einfluß der Beise in die Fulda schon immer unter Hochwasser zu leiden, manchmal sogar öfters im Jahr. Es gab auch Jahre, in denen es keine Überschwemmungen im Dorf gab. Arg betroffen wurden die tiefer gelegenen Häuser der Brückenstraße, am Mühlengraben und das Schiffhaus mit Nachbarhäusern (Die Ställe und Keller liefen voll Wasser, das Vieh mußte gerettet und ins Trockene gebracht werden. Manch komische Situation entstand, wenn das Wasser bei Nacht zu schnell stieg! Ziegen und Schweine kamen in die Küche!)

Die Straßen mußten gesperrt werden - der Verkehr umgeleitet werden. Bei sinkendem Wasserstand war es immer ein großes Vergnügen für die Jugend, in Gummistiefeln, später mit Fahrrädern (Mopeds) auf den noch unter Wasser stehenden Straßen zu fahren, manchmal auch absteigen zu müssen (oder umzufallen !! - Pech gehabt!).

Wie oft hat die Feuerwehr nach dem Hochwasser die Keller leergepumpt und die Straßen wieder sauber gespritzt!

Wenn im Frühjahr zur Zeit der Schneeschmelze noch starke Erwärmung und andauernder Regen kam, war das Hochwasser besonders schlimm.

An den März 1933 erinnere ich mich noch ganz genau

Bei trockener Kälte war Ende Januar die Fulda ganz zugefroren. Das "halbe Dorf" war am Sonntag nachmittag auf der glitzernden, spiegelblanken Eisfläche. Die Sonne schien, man störte sich nicht an der Kälte. Die Kinder liefen herum und "schurrten", die Jugendlichen spielten Eishockey, ältere Leute gingen mutig, aber unsicher, umher.

Auf der Fuldabrücke wurde die Zahl der Zuschauer immer größer, die neugierig nach unten auf die Eisfläche schauten.

Was gab es zu sehen?

Frau Gertrud Ellenberger (heute 86 Jahre alt) lief mit ihrem Mann Wilhelm Ellenberger (1883 - 1937) ganz gekonnt im Paarlauf die große

"Acht". Die Neugierde und das Staunen war groß, so etwas hatte man hier noch nicht gesehen!

Später war durch den zunehmenden Schneefall und die große Kälte das Vergnügen auf der zugefrorenen Fulda vorbei. Die Eisdecke wurde noch dicker.

Im März trat endlich der langersehnte Wetterumbruch ein: Erwärmung, Schneeschmelze, Regen. Die Fulda stieg und stieg, und unter donnerähnlichem Gepolter barst die dicke Eisschicht und zeigte tiefe Risse.

Der Wasserdruck wurde immer stärker, und dann setzte gegen Nachmittag der Eisgang ein. Wie von Urgewalten getrieben drängten sich die Eisschollen unter dem Brückenbogen durch. Immer wieder rumpelten die dicken Eisklötze gegen die Pfeiler.

Schleunigst hatten die vielen Neugierigen die Straßenbrücke verlassen aus Angst, in den Abgrund hinabgerissen zu werden. Der Durchfluß war frei - aber vor den engen Pfeilern der Eisenbahnbrücke stauten sich die großen Schollen erneut und versperrten dem drängenden Wasser den Abfluß. Innerhalb weniger Minuten - ach Sekunden, stieg das Wasser rasend schnell, überschwemmte die Bahnhofstraße, das ganze Fuldataal über die Bundesstraße 83 hinaus, bis zum jenseitigen Waldrand. Überall waren Eisschollen.

Dann brach plötzlich die gewaltige Eisbarriere - der Druck war zu groß - überflutete die ganze Aue weiter nach Malsfeld - Melsungen, wo sich z.T. ein ähnliches Bild bot.

Nach wenigen Tagen senkte sich langsam wieder der Wasserspiegel, zurück blieben bis zum späten Frühjahr die Reste der verirrten, großen Eisschollen, die langsam wegschmolzen. Manch ein fremder Autofahrer, der den Grund nicht kannte, wird sich gewundert haben, wie diese Eisschollen bis zum Waldrand gekommen waren.

An der Grundmauer des Schiffhauses, Bahnhofstraße 10, an der Hauseingangsseite (Treppenseite) wurden vom Wasser-Schiffartsamt nach jedem größeren Hochwasser zur Erinnerung Markierungszeichen mit den Jahreszahlen angebracht: 1909, 1926, (1933 fehlt !) 1939, 1970.

Es fehlt auch das Jahr 1986 (das größte Hochwasser!), dessen Höchststand im Februar mindestens 10 cm über der bisherigen höchsten Markierungslinie lag. Das Hochwasser stieg bis zur Geschäftsstelle der Kreissparkasse (Bahnhofstraße 3), deren Fußboden 6 - 10 cm überschwemmt wurde. Vergeblich hatte man sich gegen das herankommende Wasser durch Sandsäcke zu schützen versucht.

Alte Gemeinde-Backhäuser in Beiseförth um 1920 - 1930

Jahrhundertlang wurden im Dorf die vier Gemeindebackhäuser benutzt. Jeden Samstag wurden Kuchen gebacken. Es waren bei einem Backhaus etwa 2 - 3 Backgemeinschaften von etwa 6 Frauen, die reihum als erste backen mußten. Am beliebtesten war das zweite Backen, weil dann der Ofen schön warm war. Man brauchte weniger Holz zum Anfeuern, und die Kuchen gerieten besonders gut.

Mit einer langen Kratze wurden die abgebrannten Holzstücke und Holzknüppel auseinandergkratzt, damit sie ganz abbrennen sollten. Die Rückstände wurden dann vollständig herausgekratzt, und nun konnte eingeschossen werden. Mit einem langen Holzhalter (dem Hahler) wurden die Kuchenbleche eingeschoben (eingeschossen). Es war meist immer dieselbe Frau, die den Halter führte.

Selbstverständlich "dirigierte" sie ihren Kuchen an den günstigsten Platz im Backofen. Er sollte ja nicht schwarz werden (verbrennen), er sollte aber auch nicht zu schwach backen (beekeln). Meist forderte sie: " Nun gäb ma erscht mo minn Bläch off dn Hahler! "

Keiner hatte gern seinen Kuchen hinter der kleinen Öffnung rechts von der Backofentür. Da brannte ein kleines Feuerchen, das in den Backofen hineinleuchtete (das Lichtefier). Die Gefahr, daß hier der Kuchen zu schwarz wurde und verbrannte, war zu groß.

Die Frau, die in der Backgemeinschaft den Halter führte und oft auch das große Wort hatte, hieß im Volksmund der "Backhausgendarm".

Etwa alle zwei bis drei Wochen wurde Brot gebacken. In einem Holztrug wurde der Teig mit Roggenmehl und Wasser angesetzt. Sauerteig brachte ihn zum "Gehen". Die Laibe Brot wurden auf dem Tisch geformt. Bis zu fünf Laibe kamen auf das Backbrett (Backebräät) und wurden zum Backhaus getragen. Das war eine schwere Arbeit. Oft trugen Männer die Backbretter. Vorher wurden die Brote mit Wasser bestrichen, damit die Kruste nicht reißen sollte. Nach dem Backen wurde wieder mit Wasser bestrichen, damit die Laibe schön glänzen sollten.

Viele Familien (Großfamilien) waren Selbstversorger. Nur wenige kauften ihr Brot beim Bäcker. Wurde das Brot älter, dann war es sehr hart und oft recht trocken.

Der Sauerteig wurde von Backen zu Backen am besten in einem Tongefäß aufgehoben und an einem kühlen Ort aufbewahrt.

G e m e i n d e b a c k h ä u s e r

1. Hofspitze Bauernhof Theo Schönwald, Kirchweg 5
2. Zwischen Haus Roland Sattler, Brückenstr. 15 und Haus Müller, Brunnenstr. 6
3. Zwischen Bäckerei Schmidt, Mühlenstr. 14 und Haus Rudolph, Mühlenstr. 18
4. Gegenüber Garten von Konrad Meurer, Berstr. 31. Das Backhaus (1926 erbaut) wurde in den 1960-er Jahren als Gemeinschafts-Gefrieranlage ausgebaut und 1989 abgerissen.

Diese vorstehenden vier größeren Gemeindebacköfen reichten in dem lang ausgedehnten Dorf- (besonders in Richtung Roggenmühle) bei weitem nicht aus. Es wurden noch sechs bis acht kleinere Hausbacköfen gebaut, in denen auch die Nachbarschaft sonnabends ihre Kuchen backen konnten.

Die Ziegelei Holzauer, Beisetal 2 1/2 (mit dem markanten, hohen Schornstein, stillgelegt 1968 und dann ganz abgerissen und eingeebnet), hatte einen eigenen größeren Backofen an der Rückseite des Wohnhauses zur Beise hin gebaut, in dem auch die Bewohner der Roggenmühle (mehrere Familien) backten.

In den Gemeindebacköfen wurden je nach Familiengröße oft sehr große Kuchenbleche eingeschossen. (en gaanzes Scheff). Der Krümelkuchen (Krimmelkuchen) und im Herbst der Zwetschenkuchen schmeckten besonders köstlich! Und wer hatte in den damaligen großen Familien keinen Appetit ?

Die Gemeindebackhäuser Nr. 1 - 3 wurden in den 1960-er Jahren leider abgerissen. Schade !

Heute kaufen wir unser Brot nach Bedarf immer wieder frisch beim Bäcker.

Zunehmend wurde dann in den 1920-er Jahren das Brot nicht mehr selbst gebacken. Die Bauern und die anderen Selbstversorger holten ihr Brot nun beim Bäcker, bezahlten aber nicht gleich, sondern ließen es in einem Heft aufschreiben.

Sie lieferten Mehl. Für einen Zentner Roggenmehl gab es einschließlich Backelohn eine gewisse Zahl von Broten (Eine Art von Naturalwirtschaft). Abgerechnet wurde meist zum Jahresende (zwischen den Jahren!).

A l t e D o r f b r u n n e n

Im Jahre 1910 wurde in unserem Dorf die Wasserleitung gebaut. Es war eine große Errungenschaft, die viel Arbeitserleichterung und Bequemlichkeit brachte. Jahrhundertlang mußte das Wasser aus folgenden Brunnen geholt werden.

1. Vor Haus Georg Richter, Brunnenstraße 3
2. links neben Haus Peter Wessel bei "Lebenshilfe" (früher Haus Düngerhandel, Haus von Ellenberger), Brunnenstr. 25.
Wo heute das Lagerhaus steht, war früher ein Garten. Neben dem Wohnhaus war ein wasserreicher Brunnen. Hier holten viele Leute mit Rückentrage (Trageholz) je zwei Eimer Wasser.
3. Vor Haus Joachim Bachmann (früher Bauernhof), Bergstraße 17 (tiefer Brunnen)
4. Auf dem Bauernhof Heinz Lotzgeselle, Bergstraße 5, (tiefer Brunnen)
5. Auf dem Bauernhof Theo Schönwald, Kirchweg 5, (tiefer Brunnen)
6. Hinter dem Haus Gustav Müldner, Brunnenstr. 35 (zuletzt nur noch zum Tränken des Viehs)
7. In der Einfahrt zwischen Gastwirtschaft "Zum goldenen Löwen" Mühlenstraße 1 und Mühlengraben
8. Hinter dem Maschinenhaus der Ziegelei Holzhauer
9. Hinter Haus Kohl, im Beisegrund etwa 200 m in Richtung zu den Fischteichen Holzhauer, auf der linken Seite befindet sich in der Mitte der Weidefläche ein Ausfluß der Quelle, die von Erlengebüsch umgeben ist. Etwa drei Meter oberhalb davon liegt die eingefaßte Quelle mit gußeisernem Deckel (Durchmesser 80 cm) mit eingossener Inschrift: "Wasserwerk Kaufmann 1903".
Mit unterirdischen Rohren wurde das Wasser etwa 300 m weit zur 1903 gebauten Villa Kaufmann, der "Oberen Mühle", gebracht und betrieb dort auch einen Springbrunnen.
10. Etwa 6 m links der Märchenmühle sind Rohre sichtbar, es läuft Wasser heraus. Etwa 8 Meter oberhalb am Hang im Wäldchen ist eine eingefaßte ältere Quelle mit gußeisernem Deckel (80 cm). In gußeisernen Rohren (Durchmesser 6 cm ?) wurde das Wasser zur Roggenmühle gebracht.
11. Zwischen Weizenmühle und Villa Kaufmann im Dorf, auf mittlerer Strecke am Hang, war ein heute zugeworfener Brunnen. Sein Wasser wurde in Holzrohren in die Weizenmühle und ins Bürohaus geleitet. (Beim Bau der Garage zwischen beiden Gebäuden wurden die Holzrohre ausgegraben !)

Flurnamen der Gemarkung B e i s e f ö r t h um 1700 - 1800

=====

Aue	Naßwiese (Nassenbiechen?)
Beisenberg	Rockenfeld
Benscherod (Buchenhöhle ?)	Rohrwiese
Birken	Rädchen
Buschhorn	Racken
Eis	Schmitzrain
Fehrberg (Fährberg)	Schnegelsgraben
Gansacker	Steinfrasen
Glang	Steinörter
Grundstelle	Stollrain
Gluckenrain	Stiefmutter
Hofwiesen	Schinderrasen
Hopfengarten	Tonberg
Hobestatt	Ochsenwiese
Kohn	Leimberg
Kreuzacker	Währsländer
Kloster	Pfadörter
Korn	Ulrichsacker
Krummling	Selle
Langefeld	Vockenrain
Lehmkaute	Totermann
MUhlrain	
MUhlenwiese	
Motzdelle	

(Einige dieser Flurnamen sind heute nicht mehr bekannt)

In den Familien

Im ganzen 19. Jahrhundert - weiter bis zum 1. Weltkrieg waren die Familien in den einzelnen Dörfern meist sehr kinderreich, so auch in Beiseförth. Die Ackerflur war verhältnismäßig klein, Arbeitsmöglichkeiten und Tagesverdienst waren gering. Hunger, Armut, Verzweiflung waren in vielen Familien anzutreffen, besonders bei denen, die zur Miete wohnen mußten und selbst keine eigene Ackernahrung hatten. Am schwersten betroffen waren die abgehärmten, ärmlich gekleideten Frauen und Kinder - die abgearbeiteten und frühzeitig gealterten Mütter, die nicht wußten, die vielen hungrigen Mäuler satt zu bekommen.

Um dem ganzen trostlosen häuslichen Elend zu entgehen und ein paar Stunden im Alkohol Betäubung zu finden, ergaben sich viele Männer dem Trunk. Hatte man ein paar Pfennige (die so dringend im Haushalt gebraucht wurden) verdient, so ging es oft in die Wirtschaft, um ein "Kännchen" Schnaps (oder zwei....?) zu trinken.

In manchen Gemeinden war die Branntweinsteuer die wichtigste Einnahme. Kamen dann manche dieser alten "Brennhörner" nach Hause, dann fing das Unheil in der Wohnung erst richtig an. Es gab Streit, Lärm, Schläge, Geschrei, und die Not wurde noch größer.

Hier eine Begebenheit, die auch damals in Beiseförth hätte geschehen können: Der alte Lehrer und Kantor (Organist) Adam Riemenschneider steht nach dem Gottesdienst mit dem Pfarrer in der Nachbarkirche zu Hilgershausen - seinem Dienstort - zusammen.

Eine frühgealterte, ärmliche Frau kommt zum Pfarrer und hat ihre Sorgen. Zum Schluß spricht sie: "Daß mä Fröhn Schläje honn murren, weeb ech, Herr Porr, - aber minner schledd goar zu horrte !" (Daß wir Frauen Schläge haben müssen, weiß ich, Herr Pfarrer, - aber mein Mann schlägt gar zu hart !)

Die Durchschnittsfamilie hatte etwa 5 - 7 Kinder. Es gab aber auch Familien mit 8, 10 und mehr Kindern. Ohne soziale Absicherung und Gesundheitsvorsorge führten besonders die Alten ein trostloses Dasein. Die Lebenserwartung war früher gering. Um Licht und Brand zu sparen, ging man frühzeitig schlafen und stand frühzeitig (mit den Hühnern) wieder auf. Als Matratzen hatte man Strohsäcke und hüllte sich oft in einfache Decken ein. Der Winter war nahrungs- und kleidungsmäßig wirklich die furchtbare, die schreckliche Zeit!

Die Kindersterblichkeit war besonders groß. Als Geisel Gottes wurde die Infektionskrankheit "Diphtherie" angesehen, gegen die es damals noch kein Heilserum gab, und die fast immer zum Tode führte.

Viele Familien litten regelrecht unter der großen Zahl ihrer Angehörigen. (Keine schöne Feststellung - aber es war wirklich so !)

Eine bezeugte Aussage:

Wieder einmal grassierte die Diphtherie-Seuche im Dorf. Gleich zwei Särge standen vor einem Haus aufgebahrt. In der Nachbarschaft waren auch zwei Kinder gestorben. Ein kinderreicher Familienvater sieht von weitem die Särge, schüttelt den Kopf und murmelt so vor sich hin, daß es die Umstehenden hören konnten "Och, och - enn Glecke honn desse Liere !" (Ach, ach, ein Glück haben diese Leute !)

Beispiel einer Großfamilie, die heute in Beiseförth ausgestorben ist:
Reyers (Tagelöhner)

Sie wohnten in dem abgerissenen Häuschen "Felsenkeller" zwischen heute Brunnenstr. 9 - Brunnenstraße 11 (H. Wiegel - H. Walther). Die Zusammenstellung gibt einen Hinweis auf damals gebräuchliche Vornamen:

Heinrich Reyer geb. in Rengshausen	gest. in Beiseförth 1958
Frau Marie	gest. in Beiseförth 1925

Kinder:

1. Trine	geb.	1894	gest.	1965
2. Johannes	geb.	1898	"	1960
3. Lorenz	geb.	1901	"	1982
4. Anna	geb.	1903	"	?
5. Grete	geb.	1905	"	1945
6. Hermann	geb.	1908	"	1976
7. Martha	geb.	1910	"	?
8. Justus	geb.	1913	"	gef. 1943
9. Karl	geb.	1915	"	gef. 1945

Bis zum Tode der Frau hielten sie für die Gemeinde den Ziegenbock, um eine kleine Einnahme zu haben. Es gab damals viele Ziegen in Beiseförth, sie waren "Die Kuh des kleinen Mannes".

Die Not war groß - und Hunger war häufiger Gast. Wenn die Schulkinder in der Frühstückspause nach Hause liefen (das war damals üblich), um ihr Pausenbrot zu holen, wurde ihnen eine Scheibe "trockenes Brot" abgeschnitten (wenn Brot im Hause war). Die Mutter sagte oft: "Lööft in dn Goarten und hollt üch en boar Schlotten (Lauft in den Garten und holt euch ein paar Schlotten).

(Mit Genehmigung der Angehörigen!)

Die kinderreichste Familie im Dorf hatte Reinhard Dippel, Schmiedemeister (heute Haus Frau Dippel), Brückenstr. 10

Bitte wieder Vornamen beachten !

Reinhard Dippel 1866-1934
Frau Katharina geb. Hupfeld aus Hertinghausen 1867-1946

Kinder:

1. Anna Elisabeth	geb.	1891	gestorben	1891
2. Heinrich	geb.	1893	"	1893
3. Johann George	geb.	1893	"	1893
4. Heinrich Wilhelm	geb.	1894	gefallen	1916
5. Johannes	geb.	1895	gestorben	1970
6. Heinrich	geb.	1896	gefallen	1916
7. Georg	geb.	1897	gestorben	1898
8. Anna Elisabeth (Lisbeth "	geb.	1898	gestorben	1946
			(nach Grifte, Frau Herzog)	
9. Justus	geb.	1900	gestorben	1983
10. Adam	geb.	1901	"	1973
11. Karl-Christian	geb.	1903	Bebra "	1971
12. August	geb.	1904	Berufssoldat "	1977 Melsungen
13. Wilhelmine	geb.	1905	"	1907
14. Anna Katharina	geb.	1906	"	1907
15. Elisabeth (Lieschen)	geb.	1908	"	1978
16. <u>Anna</u> Barbara	geb.	1910	"	1973
			(Frau J. Rudolph)	
17. Anna Martha	geb.	1910	"	?
			(Frau Riese)	

Alle 2 - 3 Jahre mußten die Frauen gebären - Arme Mütter ! !

Die Hebamme (Ellermotter) war ausschließlich Geburtshelferin. Es gab keine Entbindung im Krankenhaus!

Reinhard Dippel war der Dorfschmied. Er war ein fleißiger, verträglicher, humorvoller, stets zu Späßen aufgelegter Mann. Er war ein gutmütiger, treusorgender Familienvater, kein Trinker. Sein häufiger Spruch war: " Na, dann gäb en Kännchen" (Schnaps)!

Wie oft habe ich ihm beim Beschlagen der Pferde zugesehen, wenn das glühende Hufeisen angepaßt wurde und der sengelige Rauch von verbranntem Horn sich ausbreitete.

Interessiert konnte man beobachten, wie die damaligen Holz-Wagenräder mit großen eisernen Reifen bezogen wurden. Das war eine schwere Arbeit. Drei erfahrene Männer mußten mindestens helfen.

Später, bei seinem Sohn Adam als Nachfolger, trafen sich hier Rentner, Arbeitslose und solche, die zufällig Zeit hatten. Die Schmiede war der "Nachrichten - Umschlagplatz" - hier gab es die "neusten Gerüchte und Nachrichten". Besonders bei schlechtem Wetter war hier immer Betrieb!

In der Borngasse (Brunnenstraße)

In der Borngasse (Brunnenstraße) wohnten damals (1890 -1920) einige größere Familien mit vielen Jungen - die Mädchen sollen hier mal nicht gezählt werden.

- Brunnenstraße 9 Familie Joh. Wiegel: Hartmann, Schorsche, Otto
Felsenkeller,
Brunnenstr.
(Oberteil abgerissen) Familie Heinrich Reyer: Hans, Lorenz, Hermann,
Justus Karl
- Brunnenstr. 11 Familie Philipp Walther: Wilhelm, Konrad
- Brunnenstr. 8
(abgebrannt) Familie Georg Fischer: Henner, Hans, Konrad
(Kotterlischens)
- Brunnenstr. 13 Familie Georg Harbusch: Henner, Fritz, Karl, August
(Walthers)
- Brunnenstr. 15 Familie Heinrich Harbusch:
(Trappen) 1. Ehe: Jakob, Schorsche, Henner,
2. Ehe: Wilhelm, Konrad, Georg, Ernst, Martin
- Brunnenstr. 17 Familie Georg Garde: Konrad, Henner, Georg, Willi, Adam

Bei so vielen Jungen (abgesehen von den Mädchen), waren immer mehr oder weniger Kinder auf der Straße: spielten, hatten Langeweile oder trieben sonstigen Unfug.

Wenn ein Kind aus einem anderen Teil des Dorfes - also ein "fremdes Kind" - durch die Borngasse ging, kam es unweigerlich zu Zank und Streit, auch wenn es noch so unschuldig war: Es gab Schläge und Radau.

Die Borngasse war bei den anderen Kindern berüchtigt, und sie machten gern einen großen Umweg, wenn sie dort etwas besorgen sollten.

Und wie viele Kinder leben heute noch hier ? ?

E i n i g e A n g a b e n

Z i e g l e i H o l z h a u e r :

Herr Holzhauer kam aus Mönchhosbach bei Bebra und kaufte 1892 vom Ökonom (größerer Landwirt) Kothe, Dagobertshausen, die Ziegelei und baute sie aus.

Sie wurde 1968 stillgelegt, weil der Lehm zu ungünstig wurde. Das Material enthielt viel Kies - die gebrannten Ziegelsteine (Backsteine) brachen sehr leicht. Es war kein männlicher Erbe da ! Die Ziegelei (1968 stillgelegt) mit ihrem markanten Schornstein wurde schließlich 1982 abgerissen und eingeebnet.

M ü h l e n w e r k e K a u f m a n n :

Ernst Friedrich Kaufmann (1839 - 1916) kam aus Wallensen/Hannover, kaufte 1867 die Roggenmühle und heiratete die Tochter Sophie des "sehr geachteten und wohlhabenden" (Niederschrift) Kaufmanns Ellenberger (Baustoffe u. Kunstdünger) in Beiseförth.

1. 1867 Die Roggenmühle wurde von E F Kaufmann erworben.

Mühle

Mit der Mahlmühle war eine Ölmühle und eine Sägemühle mit Vertikalgatter verbunden. Aus betriebstechnischen Gründen wurde 1895 die Roggenmühle stillgelegt und diente von da ab rein landwirtschaftlichen Zwecken. Die Sägemühle wurde bis 1928 weiter betrieben. Zuletzt arbeitete hier Zimmermann Johannes Dippel (1870-1931).

Die bisher betriebene kleine Mühle genügte bald nicht mehr den Anforderungen.

2. 1872 Mühle

Eine inmitten des Dorfes gelegene Wollspinnerei u. Tuchwalkerei von VCW Eysel, Melsungen, ebenfalls durch die Wasserkraft der Beise betrieben, wurde als Holzfachwerkgebäude gekauft. Sie wurde zu einer Weizenmühle umgebaut. Die Mühle war nach neuestem Stand der Technik und produzierte hochfeines Mehl. Nach dem Tode des Teilhabers Zilch, führte Ernst Friedrich Kaufmann das Werk als alleiniger Inhaber unter der alten Firmenbezeichnung EF Kaufmann u. Co weiter.

Die Firma, die sich des besten Rufes erfreute, hatte alle Bemühungen darauf abgestellt, die Absatzgebiete zu erweitern und den Kundenkreis weiter zu vergrößern.

- 1887 Brand der Weizenmühle (7.000 Zentner Weizen und 1.000 Zentner Mehl verbrannten). Die Mühle war wohl gut versichert, so daß kein Schaden entstand!
- 1888 Sofort wurde mit dem Wiederaufbau begonnen. In eigener Regie wurden die zum Bau benötigten Backsteine in einem Feldbrand gegenüber der Roggenmühle selbst hergestellt. In Beiseförth gab es damals noch nicht die Ziegelei Holzhauer. Ein Jahr später schon stand ein massiver Neubau mit 4 1/2 Stockwerken mit Satteldach und modernster Inneneinrichtung zur Verfügung
3. 1888 Die "Obere Mühle" wurde mit sämtlichem Grundbesitz (100 Morgen) Mühle von E F Kaufmann erworben, so daß nunmehr drei Mühlen des Dorfes im Besitz waren. Durch den Besitz von drei Mühlen mit über 100 Morgen Grundbesitz war auch der Geschäftsumfang wesentlich angewachsen. Der Kundenkreis erstreckte sich über Nordhessen hinaus bis weit nach Thüringen und zum Ruhrgebiet.
Welch eine Entwicklung - Welch ein Aufstieg !
- 1896 Ein zweiter Brand zerstörte die Weizenmühle abermals. Große Gefahr durch Funkenflug - große Aufregung! Ein Glück für das Dorf, daß Windstille herrschte!
Wieder begannen umgehend die Aufräumarbeiten und noch größer wurde die Weizenmühle (Kunstmühle, wie sie genannt wurde) aufgebaut und mit den neuesten Maschinen eingerichtet. Sie war ein fünfstöckiger Backsteinbau (Industriebau) mit Flachdach: 30 m lang, 12 m breit und etwa 25 m hoch.
- 1942 Während des Krieges brach in der Weizenmühle durch Selbstentzündung abermals Feuer aus. Die gesamte Inneneinrichtung wurde vernichtet. Das Flachdach krachte nach unten und durchschlug sämtliche Böden. Es standen nur noch die Außenwände.
An eine Wiedereinrichtung in diesen Kriegsjahren war nicht zu denken. Es wurden fünf Zwischendecken eingesetzt mit Treppenhaus und Fahrstuhl (später). Die Mühle bekam ein Satteldach, um dadurch einen großen Bodenraum als Lager zu erhalten. Die Räume der Mühle wurden während des Krieges als Ausweichlager der Firma Henschel, Kassel, nutzbar gemacht.
Unter Ernst und Herbert Kaufmann (letzter Obermüller war Henner Ludwig), erfolgte 1949 endlich die Wieder-Inbetriebnahme der modernst eingerichteten Weizenmühle.

Infolge der Zoneneinteilung des Jahres 1945 war das Hauptabsatzgebiet. Thüringen verlorengegangen. Man konnte mit den Großmühlen im Raum Duisburg und ihrer günstigen Lage zum Rheinhafen nicht konkurrieren. Es änderten sich die Verzehrgeohnheiten - der Verbrauch an Mehl ging fast zur Hälfte zurück. Im Rahmen der Mühlenstillegungsaktion entschloß man sich, den Betrieb einzustellen. (Um 1960)

Der hohe, rote Backsteinbau der Mühle steht wie ein Klotz im Dorf. Wir Einheimischen haben uns an den Anblick gewöhnt - ein Fremder mag ihn als störend empfinden.

Was wird mit dem großen Gebäude weitergeschehen?

Vor einiger Zeit kam es im Rahmen des "Dorferneuerungsprogramms" zu einer Aussprache. Es fiel mehrmals die Bezeichnung "Schandfleck". Um 1900 sprach man von dem "Stolzen Bau".

. So ändern sich die Meinungen !

1985 Die "Obere Mühle" (Gebäude) wurde mit Wasserrecht verkauft (nach Köln) und die drei 24 m hohen Getreidesilos abgerissen. Die Grundsockel blieben erhalten und wurden mit einer dicken Betonplatte abgedeckt. Mit der Turbinenanlage wird Strom erzeugt, der dem EAM-Netz eingespeist wird.

Pfarrei Malsfeld (Filiale Beiseförth)

Im Buch "Bevölkerungsstatistik" der Gemeinde Beiseförth steht:

Ungläubige, Trunkenbolde, Bettler finden sich in Beiseförth nicht, Ausbrüche von Rohheit sind selten, Diebstahl unerhört. Da die Beiseförther unter denen 45 Familien Korbmacher sind, so dieses Geschäft kennen - 75 dieses treiben - deswegen weit und breit umherkommen, so lernen sie auswärts nicht bloß ein gewandtes Betragen, sondern bringen auch manches mit, was zu bedauern ist.

Ihren guten Charakter entstellen Vergnügungssucht, wozu das gelöste Geld die Hand bietet. Sie sind auch gegen die Kinder zu nachsichtig. Es findet sich darum unter der Jugend Unkeuschheit, was durch die dortige Tuchfabrik und die fremden Arbeiter nicht besser wurde.

Die Bewohner sind übrigens fleißig, willig, offen und für das Gute empfänglich.

Wohlstand ist besonders bei der unbedeutenden Feldmark selten.

Malsfeld, Juli 1842

gez.: Pfarrer Wagner

1987-1989 Neubau des "Drucktasten - Relais (DR) - Stellwerks
Beiseförth

Automatisches Stellwerk - Inbetriebnahme 1989

Es betreibt den Raum von Melsungen bis Alheim (Heinebach)
Auf dieser Strecke sind vier Stellwerke mit je 5 Mann
Besetzung.

Die bisherigen Bundesbahnbeamten (5 Mann) des alten Beise-
förther Stellwerkes übernehmen den Dienst im neuen Gebäude.
15 Beschäftigte werden eingespart (wegrationalisiert).

Ein hoher Funkturm (1985 errichtet) ermöglicht Funksprech-
verkehr mit den einzelnen Lokomotivführern. Der Sprech-
verkehr wird vom Stellwerk aus wie ein gewöhnlicher Fern-
sprechverkehr geführt. Umgekehrt kann aber auch der Lokomo-
tivführer die einzelnen Stellwerke anrufen. Jeder Zug,
jedes Stellwerk, hat seine besondere Rufnummer.

1971 wurde der Tunnel Beiseförth - Morschen (278 m lang, im
Bogen gebaut) durch die Firmen "Hoch-Tief", Essen und
"Kronibus, Kassel zur besseren Verlegung der elektrischen
Oberleitung repariert und ausgebaut.

1973 Elektrifizierung der Bundesbahn (Firma Siemens).
Zur Zeit der Dampflokomotiven war in Beiseförth eine Wasser-
aufnahmestelle. Ein Wasserbassin aus verzinktem, starkem
Stahlblech mit etwa 200 m³ Wasserinhalt stand am Stollrain,
etwa Haus Helene Hoos, Grüne Straße 16.
An geeigneter Stelle, dem Stationsgebäude schräg gegenüber,
in der Mitte des Gleiskörpers, befanden sich zwei Wasser-
zapfstellen mit schwenkbaren, großen Wasserauslegerohren.
Das Tanken des Wassers in den Tender der Lokomotiven ging
verhältnismäßig schnell vor sich.

Fassungsvermögen des Tenders:

Schnellzuglokomotive:	34 m ³	Wasser / 10-12 t Kohlen
Güterzuglokomotive:	26 m ³	Wasser / 10 t "

W i l d s b e r g q u e l l e

Die Wildsbergquelle wird laufend vergrößert und modernisiert.
Zur Verfügung stehen jetzt fünf Brunnen:

1. Wildsbergquelle
2. Königsquelle
3. Felsenquelle
4. Fuldataaler
5. natriumarmes Quellwasser

Die Tiefenbohrungen gehen von 12 m bis 120 m .

Die Firma hat 1989 60 Beschäftigte aus dem Umkreis, darunter 20 Fahrer, die auf 16 LKW's (Gliederzüge u. Sattelzüge) die Lieferungen auf großen Paletten vom Allgäu bis nach Schleswig-Hollstein, vom Ruhrgebiet bis nach Berlin bringen.

Die bisher bestehenden Lagerhallen von 1.500 m² wurden um 800 m² mit sehr schönen Sozialräumen, Duschen, Sanitäreinrichtungen, Werkstatt usw. ergänzt. Eine zweite Abfüllanlage wurde 1989 eingebaut.

(Eine Umstellung der Verbrauchsgewohnheiten auf immer mehr Sprudel, Limonade, Säfte wird festgestellt).

Im Monat Mai wurde mit 12.000.000 Flaschen der absolute Rekord aufgestellt. An "normalen Tagen" werden etwa 400.000 Flaschen abgefüllt.

Für eine Erweiterungshalle, zweite Abfüllanlage, Sozialräume usw. wurden 5.000.000 DM investiert.

Der Betriebsleiter der Wildsbergquelle, Herr Wolfgang Kahr, der mich durch die Hallen führte, kann stolz auf den Betrieb sein !

Veränderungen

=====

- 1981 kaufte Peter Lange die Roggenmühle (2.800 m²) von der Firma Kaufmann (Herr Kelm war vorübergehender Besitzer).
- In jahrelanger, lobenswerter Arbeit wird in Eigenhilfe restauriert, im Innern umgestaltet, entrümpelt und neu aufgeteilt. Vom Land Hessen wurden Beihilfen gegeben für: Neue Fenster, neuen Außenanstrich, neues Scheunendach. Das Mühlendach wurde umgedeckt.
- 1984 Hausinnenbrand der "Alten Post", Mühlenstr. 6.
- Das Fachwerkhaus mußte erhalten bleiben. Es wurde ab 1987 in sehr zeitaufwendiger Arbeit begonnen, teilweise neue Fundamente zu bauen.
- Die Fachwerkbalken wurden "einzeln" ausgewechselt, ein Keller mal ausgeschachtet - dann wieder zugeworfen. Ein neuer Dachstuhl wurde aufgesetzt. Die Dachdecker haben die Dachplane gezogen und die Dachlatten genagelt.
- Vor dem Haus liegen seit über drei Monaten die Ziegeln.
- Wie wird es weitergehen ?
- 1987 Wurde die Beisenbrücke (Schaumlöffel, Biedermann) in der Brunnenstraße nach Malsfeld erneuert und die Tragfähigkeit dem heutigen stärkeren Verkehr angepaßt. Zur Verkehrsberuhigung wurde die Fahrbahn absichtlich verengt (zu sehr verengt !), ein breiter Bürgersteig angelegt, ein neues stabiles Geländer angebracht. Die alte Gestaltung wurde beibehalten.
- Leider wurde die Brücke nicht niedriger gehalten (nicht gedrückt). Von beiden Seiten ist die Überfahrt unübersichtlich.
- Es entstand eine Gefahrenstelle !
- 1988 Das Dorfgemeinschaftshaus wurde eingeweiht. Das Haus Obser, Bergstr. 7, ein altes Fachwerkhaus, wurde 1972 von der damals noch selbständigen Gemeinde für 25.000 DM zum Abbruch angekauft, der Abriß aber nicht genehmigt.
- Es wurde für sehr viel Geld ab 1986 zum Preis von 700.000 DM zum Dorfgemeinschaftshaus umgebaut. Während des Bauens mußte der Preis immer wieder höher angesetzt werden.
- Eigenanteil: 280.000 DM >>>> zus. 700.000 DM
Landeszuschuß: 420.000 DM

- 1989 Abriß des Hauses Justus Semmler, Beisenberg 5. Im Dorf scherzhaft "Bauhof Semmler" genannt. Es entsteht eine schöne, freie, aufgelockerte Fläche, zur Freude aller !
- 1988-1989 Innerhalb des Dorfes werden die beiden Brücken über den Mühlen- graben (1909) und die Beise (1909) von der Firma "Kronibus", Kassel, erneuert und ihre Tragfestigkeit verstärkt. Es sind sehr zeitaufwendige Arbeiten !
- 1987 Beginn der Kanalisation. Der Bahndamm wurde mit einem 60 cm starken Stahlrohr durchstoßen. (Für Hauptsammler zur Kläranlage)
- 1988 Anschluß der "Grünen Straße" und des Neubaugebietes an die schon gelegte Kanalisation.
- 1989 Umfangreiche Erneuerungsarbeiten an der "Bergstraße" bis Anschluß "Grüne Straße".

Nach Angaben vom Finanzamt usw. hatte Beiseförth:

1977	304	PKW	13	LKW/(Transporter)	27	Traktoren
1989	etwa 750	"	10	"	16	" (davon werden 6 weniger gebraucht)

Nach Angaben der Volkszählung hatte Beiseförth

	Einwohner	männl.	weibl.	Wohnhäuser	Haushalte	Schulkinder
1977	1.100	515	585	230	363	?
1987	1.136	554	582	322	487	etwa 112 (6-16-jährige)

H a u s b a u

Nach der Währungsreform 1948 wurden etwa 188 Häuser gebaut, besonders nach Erschließung des Neubaugebietes am Südhang, Südosthang des Fährbergs, des Stollrains.

Viele ältere Häuser wurden vom Keller bis zum Dach modernisiert, um- und angebaut, innen vollkommen umgestaltet.

Ortsvereine 1989

=====

Namen	Vorsitzender		Mitglieder etwa
	1.	2.	
1. Angelsportverein	Rudolf Sattler Beisenberg 10	Hans Joachim Jutzi Malsfeld	50
2. Chorvereinigung 1868 Dirigent Manfred Schobert Brunnenstr. 33	K.Heinz Mehring Bergstr. 14	Elli Pfetzing Ralf-Beise-Str.10	100
3. DLRG	Angela Ickler Amselweg 17	Edgar Krippendorf Berstr. 12	180
4. FC Beiseförth	Herbert Harbusch Mühlenstr. 13	Gerd Brehm Bahnhofstr. 15	insgesamt 340
davon: Sparte Tennis	Joachim Bätz Grüne Str. 5		195
Frauen Gymnastik- gruppe	Christina Wenderoth Fährberg 18		30
5. Freiwillige Feuerwehr Wehrführer: Oskar Hofmann	Helmut Schmelz Fährberg 16	Rolf Matthes Schwalbenweg 9	150
6. Heimat- u. Verkehrs- verein	Kurt Stöhr Bürgermeister	Karl Brehm Bahnhofstr. 15	70
7. Schützenverein	Hans-Gg. Horchler Am Roggenfeld 2	Ludger Pannenbäcker Amselweg 10	116
8. CDU-Ortsverein	Manfred Schobert Brunnenstr. 33	Klaus Reehs Stollrain14	15
9. DKP-Parteigruppe	Peter Lange Roggenmühle		10
10. SPD-Ortsverein	Herbert Harbusch Mühlenstr. 13		50
Gleichberechtigte Stellvertreter:			
Prof. Dr. Jobs Finkenweg 28	Gustav Müldner Brunnenstr. 35	Walter Fischer Grüne Str. 24	
Arbeitsgemeinschaft soziald. Frauen :			
	Hildegard Jobs Finkenweg 28	Erna Rudolph Finkenweg 21	40
11. VDK	Paul Spill Brückenstr. 18	Kurt Goldhardt Amselweg 6	70

Jahrhunderte sind dahingegangen

=====

Unter der Leitung tüchtiger Schultheisen (Bürgermeister) hat sich Beiseförth zu seiner jetzigen beachtlichen Höhe weiterentwickelt.

Hier die Namen der Bürgermeister, wie sie in Urkunden genannt werden:

Heinrich Aubel	gest. 1691	Ludwig Nebe	geb. 1824
Joh.Heinr. Aubel	" 1770	Justus Müldner	" 1820
Joh.Georg Zicklam	" 1814	Joh.Georg Blum	gest. 1900
Jakob Brehm	" 1862		

Bürgermeister waren in den letzten 100 Jahren:

Heinrich Dippel	Wagnermeister	von	1883 - 1887
Conrad Harbusch	Korbmachermeister	von	1887 - 1912
Wilhelm Dippel	Stellmachermeister	von	1912 - 1927
Karl Freund	Schmiedemeister	von	1927 - 1933
Wilhelm Dippel	Stellmachermeister	von	1933 - 1943
Justus Müldner	Landwirt u. Posthalter	von	1943 - 1945
Hartmann Zicklam	Korbmacher	von	1945 - 1948
Karl Brehm	kaufm. Angestellter	von	1948 - 1958
Christian Buhre	kaufm. Angestellter	von	1958 - 1961
Konrad Reichmann	Bauunternehmer	von	1961 - 1964
Heinz Lotzgeselle	Bauer	von	1964 - 1973
Kurt Stöhr	hauptamtlich	vom	1.1.1974 -

Wie dankbar müssen wir doch heute bei diesem Rückblick in die Vergangenheit sein, eine Zeit ohne soziale Fürsorge, ohne größere Entfaltungsmöglichkeit für den Einzelnen und für die Gemeinde!

Was ist in dieser Zeit aus Beiseförth geworden ?

Wie änderten sich Hausbau, Landwirtschaft, Arbeitsmöglichkeiten, Wohnverhältnisse und Lebensweise ?

Wenn wir heutzutage oft hadern, dann vergessen wir doch nicht, um wieviel besser wir es haben als unsere Vorfahren !

Quellen:

Waltari Bergmann, Heimatforscher
Chroniken

Eigene Nachforschungen

gedankt wird:

Der Gemeindeverwaltung Malsfeld
Bürgermeister Kurt Stöhr
Büroleitender Beamte Willi Thierolf
Frau Eva-Maria Moog, für das Schreiben
der Zusammenstellung
Herrn Stefan Schnaudt, Frl. Bettina Schaller
für den Abzug und das Heften

Allen Helfern für ihre Auskünfte und
Mithilfe

Beiseförth, August 1989

Hans Wiesel